Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 142 (1974)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

46/1974 Erscheint wöchentlich 14. November 142. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Bilanz der vierten Bischofssynode aus der Sicht des Papstes

Wortlaut der Schlussansprache Papst Pauls VI.

Der Bericht unseres Mitarbeiters zum Abschluss der Bischofssynode, SKZ 142 (1974), 740—742, enthielt eine Zusammenfassung der Schlussansprache Papst Pauls VI. Weil für viele diese Ansprache der Grund war, das Ergebnis der Bischofssynode eher negativ zu beurteilen, bringen wir sie hier noch im Wortlaut zum Abdruck, und zwar in der Fassung der KATHPRESS-Dokumentation. *(Red.)*

Verehrte Brüder,

Wir sind am Ende unserer Bischofssynode angekommen. Bevor wir diese bedeutsame Versammlung auflösen, fühlen wir uns alle gedrängt, uns ein Urteil zu bilden, Bilanz zu ziehen. Während wir uns im Angesichte Christi, der die Herzen erforscht, sammeln, um uns gemeinsam dieses abschliessende Urteil zu bilden, können wir nicht umhin, uns dem Eindruck ehrlicher Genugtuung und einem realistischen Optimismus hinzugeben.

Der Charakter der Synode

In der Tat, wie sollten wir nicht die Erfahrungen schätzen, die wir zum vierten Male machen durften, indem wir entschieden und einmütig dem Wunsche des II. Vatikanischen Konzils gefolgt sind und den wir durch die Einsetzung der Synode erfüllt haben. Wieder haben sich die Bischöfe, gestärkt durch den Auftrag Christi «euntes docete omnes gentes, gehet hin und lehret alle Völker» (Mt 28,19), und überzeugt, dass seine Worte «spiritus et vita, Geist und Leben» sind (Jo 6,63), zusammen mit uns in nomine Domini, im Namen des Herrn versammelt, um die vordringlichsten Probleme der Kirche zu überdenken, in diesem Jahr die Fragen der Evangelisierung. Wo könnte man in der Kirche einen geeigneteren Ort für einen fruchtbaren Gedankenaustausch unter den Verantwortlichen Hirten der Ortskirchen oder ihrer Vertreter finden bezüglich der Fragen, die so lebenswichtig für die gesamte katholische Kirche sind und dazu in einer so brüderlichen, schlichten und echten Atmosphäre, wie es in den vergangenen Tagen geschehen ist? Die Synode hat den Beweis erbracht, dass die Bischöfe sich immer mehr der Probleme, des Inhaltes und der Sichtweite der verschiedenen Fragen bewusst werden, und deshalb in der Lage sind, ihre Aufgabe in Liebe, Demut und mit einem tiefen Verantwortungsbewusstsein wahrzunehmen, das aber auch um die eigenen Grenzen weiss.

Freilich, der Umfang und die Schwierigkeit des Themas erlaubten es nicht, dieses in kurzer Zeit erschöpfend zu behandeln noch hieraus die erwünschten Schlussfolgerungen zu ziehen. Beim gegenwärtigen Stand der Kirche aber hat es diese vierte Synode erneut erlaubt, die Stimme der Ortskirche zu vernehmen, besser ihre Situation einzuschätzen, wichtige Elemente für die Evangelisierung zu finden und zu prüfen, welchen Ton und welche Art die Evangelisierung gegenüber den Menschen unserer Zeit annehmen muss. Deshalb sind wir der Auffassung, dass es eine positive Bilanz ist. Die Synode stellt dem Nachfolger Petri zum Vorteil der gesamten Kirche eine überaus wirkungsvolle und reiche Vielfalt von Überlegungen, Anregungen und Vorhaben zur Verfügung. Diesen Reichtum an Lehrgehalt und geistlichen Anregungen vertrauen wir der begleitenden Gnade Gottes an: «Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen wie auch das Vollbringen bewirkt, so wie es ihm gefällt» (Phil 2,13). Wir können den Herrn nur lobpreisen wegen der vielen und ausgezeichneten Tatsachen, die diese Synode zurücklässt.

Denn wir behalten im Herzen die Erinnerung an das, was wir während der Synode täglich und greifbar von der Wirklichkeit der Kirche erleben durften, ihre staunenerregenden Möglichkeiten wie auch ihre gewaltigen Lasten. Wie die frühchristliche Gemeinde von Jerusalem eng um Petrus und die anderen Apostel geschart war, so «hielten auch wir fest an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und am Gebet» (Apg 2,42). Wir haben nachgedacht über die Verantwortung, das Lehrgut der Apostel, das die Kirche im Laufe der Jahrhunderte unversehrt hütet, durch Austausch der Ideologien und Lehrweisen zu

Aus dem Inhalt:

Bilanz der vierten Bischofssynode aus der Sicht des Papstes

Versöhnung und kirchliche Konflikte

Der Titel verrät nicht alles

Wie charismatisch ist die Charismatische Bewegung?

Die katholische Kirche und die Bevölkerungsfrage

Amtlicher Teil

vertiefen und auszubreiten. Wir hatten das lebendige Empfinden der Koinonia, in der wunderbaren Brüderlichkeit des häufigen Gedankenaustausches und der zahlreichen Begegnungen, in dem geordneten Ablauf der Sitzungen, der regen Anteilnahme der einzelnen Synodalen, die die Stimme der verschiedenen Kulturen vernehmen liessen, die sich in der Tatsache der einzigen katholischen Kirche ausspricht. Wir haben uns versammelt zur Fractio panis, zum Brotbrechen, bei der Konzelebration zur Eröffnungsfeier. Vor jeder Sitzung haben wir gemeinsam gebetet wie auch bei der grossen, ergreifenden Begegnung in der «Propaganda fide», wo wir in aller Wahrheit die Verheissung Christi erleben durften: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20). So stehen wir unter dem Eindruck, dass wir bei diesem herzlichen Abschied sagen dürfen: Es war eindeutig ein positives Erlebnis.

Positiv vor allem, weil die Bischöfe sich ihrer unaufschiebbaren Verpflichtung bewusst zeigten, den ihnen anvertrauten apostolischen Auftrag auszuführen, nämlich «Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten» (1 Kor 2,3) zu verkünden; und der dringenden Eile, mit der sie den Nöten der Welt entgegenkommen wollen.

Übereinstimmung in vielen Fragen

Die Synode ist dann weiterhin als positiv zu bewerten durch die Übereinstimmung, die in vielen sehr wichtigen Fragen erzielt worden ist: 1. Es wurde geklärt das unterschiedliche, ergänzende und untergeordnete Verhältnis der ganzheitlichen menschlichen Entfaltung im Hinblick auf die Verkündigung des Geheimnisses Christi, das die Kenntnis der Trinität miteinschliesst, die Teilnahme an der göttlichen Natur und das ewige Heil der gegenwärtigen und zukünftigen Welt. 2. Es wurde die Verantwortung für die Evangelisierung hervorgehoben, die von Christus den Aposteln und jetzt ihren Nachfolgern anvertraut ist: den Bischöfen, die in Gemeinschaft mit dem Papst und aufgrund des ihnen zuteil gewordenen besonderen Auftrages eine grössere Fülle der Gaben des Heiligen Geistes empfangen haben. Ihnen sind die Priester als direkte, aber untergeordnete Mitarbeiter beigegeben. Es wurde aber auch treffend betont, dass die Ordensleute und Laien, unter ihnen die Jugendlichen und in besonderer Weise die Eltern, für die Evangelisierung verantwortlich sind. 3. Es wurde eindringlich die Beziehung zwischen der Evangelisierung und der Ausbildung der Personen hervorgehoben und hierbei betont, wie wichtig die geistliche und geistige Vorbereitung sei, wie auch ein wahrhaft christliches Leben, das im Einklang steht mit der Botschaft des Evangeliums, um dieses glaubwürdig zu machen und keine Hindernisse aufzurichten für die Ungläubigen, die dem Evangelium nähertreten möchten. 4. Einmütige Achtung zeigte sich für die menschlichen und religiösen Worte, die bei den nichtchristlichen Religionen und den nichtkatholischen Religionsgemeinschaften anzutreffen sind, und für die Wertschätzung, die ihnen gebührte; es wurde darauf hingewiesen, sie in die Evangelisierung und in das Gebet miteinzubeziehen, indem man gleichzeitig die Notwendigkeit hervorhob, die Reinheit des katholischen Glaubens und der kirchlichen Lehre zu bewahren. 5. Es wurde deutlich, dass die Kirche Christi, die in der katholischen Kirche fortbesteht, zugleich Inhalt und Träger der Verkündigung ist. Auch wer nicht zu dieser Kirche gehört, kann, wenn es Gott gefällt, durch das Wort Gottes erleuchtet werden. Aber die unverkürzte Fülle der Botschaft des Evangeliums und der Zugänge zum Heil — Sakramente, Liturgie und volle, irrtumsfreie Auslegung des Evangeliums — ist nur in der hierarchisch verfassten katholischen Kirche gegeben, also in der Gemeinschaft mit dem Papst, welcher der die Zeiten hindurch sichtbare Ursprung und Grund der Einheit unter den Bischöfen und Gläubigen ist. Die katholische Kirche ist im Vollsinn «in Christus gleichsam das Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit [1]» das gilt in abgeschwächtem Masse auch für die anderen Kirchen. 6. Gut ist die Folgerung, dass die Ortskirchen mitverantwortlich sind für die missionarische Verkündigung, und zwar in Gemeinschaft mit der Universalkirche, denn die ganze Kirche ist immer wesentlich missionarisch. 7. Schliesslich wurde das Handeln des Heiligen Geistes im Werk der Verkündigung deutlich hervorgehoben. Er ist nämlich die «Seele der Kirche»; er senkt die Gnade und die Liebe in die Herzen der Gläubigen, insbesondere der Apostel, Bischöfe und Priester. All dies führt zu einer tiefen Neubesinnung, weshalb man die Auswirkungen der Synode nur als sehr positiv bezeichnen kann.

Der Wert der geleisteten Arbeit

Als positiv ist auch anzusehen, dass die Bischöfe, der Unermesslichkeit dieser Aufgaben bewusst,es ganz freimütig als sehr schwierig bezeichnet haben, so schnell in einem einzigen Dokument alle Dimensionen der Verkündigung und der mit ihr verbundenen Pflichten darzulegen. Darum tut es uns weh, wenn man dies von gewisser Seite als Zeichen für ein Misslingen dieser Synode deutet. Ja, die ungeheure Fülle und der echte Wert der geleisteten Arbeit erleiden dadurch nicht im geringsten eine Einbusse. Von Vorteil ist sogar, dass sich nun klar gezeigt hat, wie angebracht es ist, die Arbeitsmethode dieser neuen, nachkonziliaren Einrichtung zu verbessern. Unter Auswertung eurer Überlegungen hierzu sowie mit Hilfe des jetzt neu gewählten Rates der Synode werden wir das gern tun.

Weiterhin war an der Synode positiv, dass die Bischöfe — mit Maria, der Mutter Jesu (Agp 1,14), und um Petrus wie in einem neuen Abendmahlsaal versammelt — auf die Stimme und Anregung des Heiligen Geistes zu hören versuchten; in voller Gewissheit darüber, dass ihnen dieser Geist bei der Wahrnehmung ihres Lehramtes in besonderer Weise beisteht, haben sie sich in den Schatten seiner Flügel (Ps 16,8; vgl. 46,2) begeben, um diese Fragen zu bedenken und zu entscheiden. Was man nicht selbst besitzt, kann man anderen nicht geben: «Keinerlei Kunst kann an andere weitergegeben werden, wenn man sich nicht zuvor in aufmerksamer Meditation selbst angeeignet hat [2]».

Positiv war diese Synode, weil die Kirche auf viele gesunde Strömungen aufmerksam wurde, die natürlich für das Lehramt der Bischöfe von Interesse sind, die in engster Verbundenheit mit dem obersten Lehramt dieses Apostolischen Stuhles stehen.

Positiv, weil die Vorrangigkeit der Pflicht der Verkündigung der Frohen Botschaft des Wortes Gottes an die Menschen erneut bekräftigt wurde, die Verkündigung jener frohmachenden Botschaft vom ewigen Leben, die in das Ostergeheimnis hineinführt. Wir, die Hirten, sind die demütigen und unzureichenden, aber bevollmächtigten Mittler dieser Botschaft. «Was von Anfang an war . . . , bezeugen wir, und wir verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir haben aber Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus . . . So soll eure Freude vollkommen sein» (1 Jo 1,1, 2—4).

Positiv, weil die Kirche heute weiss, ein unter viel Mühen geschärftes Gespür für die Verpflichtung hat, dass zur Ausbreitung der Frohbotschaft auch alle äussern Mittel zu benutzen sind, welche die Kunst, das Leben und die Technik uns heute zur Verfügung stellen.

Mit einem Wort: Die Synode ist ein Ruf zu noch grösserer Verantwortung für alle, zu noch innigerem Gebet, zu noch lebendigerer Innerlichkeit, zu einem noch lebendigeren Geist der Armut, der Selbstverleugnung und einer echten Liebe zur Kirche und zu den Seelen, zu einer noch grösseren Treue gegenüber dem Wort Gottes. Sie war ein einmütiger Lobpreis

[1] Lumen Gentium, Nr. 1
[2] Hl. Gregor d. Gr., Regula Part, 1, 2, in: PL 77,14.

der Heiligsten Dreifaltigkeit, welche in Christus die Menschen zur bewussten Teilhabe am eigenen inneren Leben ruft. Sie stellte die Person und den Auftrag des Erlösers in die Mitte. Die vorherrschende Erfahrung dieser Stunde ist eine tiefe geistliche Freude, die in einem Hymnus des Dankes an Gott ihren Ausdruck findet.

Probleme, die einer Klärung bedürfen

Andererseits wären wir nicht objektiv, wenn wir nicht auf einige Punkte hinwiesen, die einer Präzisierung bedürfen. Angesichts der Vielfalt der behandelten Gegenstände loben wir die Spontaneität und Aufrichtigkeit. Aber nicht alle Elemente können ohne weiteres aufrecht erhalten werden; manches, auch wenn es mit Recht unterstrichen wurde, bedarf unter verschiedenen Gesichtspunkten der Einordnung ins Ganze. Anderes, vor allem das Ergebnis der Sprachgruppen, bedarf der Abklärung, Ergänzung und Vertiefung. Zitieren wir einige Punkte, die wir nicht mit Schweigen übergehen können.

Ortskirchen und Gesamtkirche

Vor allem die Beziehungen zwischen den einzelnen Kirchen und dem Apostolischen Stuhl. Wir freuen uns aufrichtig über die wachsende Vitalität der Ortskirchen und über ihre immer ausdrücklicher bezeugte Bereitschaft, alle ihre eigene Verantwortung selbst zu übernehmen. Zur gleichen Zeit wünschen wir jedoch, dass eine entsprechende Sorgfalt darauf verwandt werde zu verhindern, dass durch die Vertiefung dieser wesentlichen Aspekte der kirchlichen Wirklichkeit in irgendeiner Weise die Festigkeit der «Communio» mit den anderen Ortskirchen und mit dem Nachfolger des hl. Petrus Schaden erleidet, dem der Herr den schwerwiegenden und bleibenden Auftrag voller Liebe übertragen hat, die «Lämmer und Schafe zu weiden» (vgl. Jo 21, 13—17), die «Brüder zu bestärken» (Lk 22,32), Fundament und Zeichen der Einheit der Kirche zu sein (Mt 16,18—20). Sein Eingreifen kann jedoch nicht nur auf aussergewöhnliche Umstände beschränkt werden. Nein, wir sagen es in Sorge für die Verantwortung, die wir tragen, er ist und bleibt der ordentliche Hirte des ganzen gemeinschaftlichen Gefüges: Er hat «Kraft seines Amtes als Stellvertreter Christi und Hirt der ganzen Welt volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche und kann sie immer frei ausüben [3]». Es ist hier keine Dialektik der Macht im Spiel, es handelt sich nur um den einen Wunsch, nämlich dem Willen des Herrn in vorbehaltloser Liebe zu entsprechen, jeder mit dem Beitrag der treuen Erfüllung seines jeweiligen Amtes.

Anpassung der Verkündigung an die jeweiligen Situationen

Weiter halten wir es für notwendig, ein Wort über die Notwendigkeit zu sagen, eine bessere Ausdrucksweise des Glaubens in Übereinstimmung mit den Volkskirchen, sozialen und kulturellen Umweltbedingungen zu finden. Dies ist gewiss eine notwendige Forderung für die Echtheit und Wirksamkeit der Evangelisierung. Es wäre jedoch gefährlich, von Theologien zu sprechen, die nach den Kontinenten und Kulturen verschieden sind. Der Inhalt des Glaubens ist entweder katholisch oder ist es nicht mehr. Wir alle haben andererseits den Glauben von einer konstanten Tradition empfangen: Petrus und Paulus haben ihn nicht verändert, um ihn an die jüdische, griechische und römische Welt anzugleichen, sondern haben über dessen Reinheit und über die Wahrheit der einen Botschaft gewacht, die in den verschiedenen Sprachen verkündigt wurde (Apg 2,8).

Befreiung und Evangelisierung

Ferner ist die menschliche Befreiung in gebührender Weise hervorgehoben worden. Sie ist ein Bestandteil der Liebe, die die Christen ihren Brüdern schulden. Doch identifiziert sich die Gesamtheit der Erlösung niemals mit der einen oder anderen Art der Befreiung. Die Frohbotschaft muss ihre volle Originalität bewahren: die eines Gottes, der uns von der Sünde und vom Tode erlöst und in das göttliche Leben einführt. Somit kann man auf der zeitlichen Ebene nicht zu sehr die menschliche Förderung, den sozialen Fortschritt usw. betonen, und das auf Kosten der wesentlichen Bedeutung, die die Evangelisierung, die Verkündigung der ganzen Frohbotschaft, für die Kirche Christi besitzt.

Die kleinen Gemeinschaften

Wir haben mit Freude die Hoffnung gespürt, die die kleinen Gemeinschaften beseelt, und ihre Berufung auf das Werk des Heiligen Geistes. Diese Hoffnung wäre jedoch unvollkommen, wenn ihr kirchliches Leben im organischen Gefüge des einen Leibes Christi schwinden sollte, indem es von der rechtmässigen kirchlichen Autorität losgelöst und dem willkürlichen Handeln der einzelnen überlassen würde. In all diesen Punkten, wie auch in anderen von untergeordneter Bedeutung, die wir hier aus Zeitgründen nicht anführen können, hat die Synode schon klar entsprechende Elemente für eine Antwort gegeben. Es ist aber erforderlich, sie zusammenzutragen und noch weiter zu vertiefen. Wenn wir nur auf die wichtigsten hinweisen, so geschieht das deswegen, weil es unsere Aufgabe ist, darüber zu wachen, wo die Wege beginnen, auf denen die Kirche sich auf die Suche nach einer immer wirksameren Ausdrucksweise ihrer eigenen Lehre begibt. Wir können es nicht zulassen, dass sie eine falsche Richtung einschlägt, Wir werden sonst nicht unserer wichtigen Pflicht entsprechen, die Brüder zu bestärken.

Der Wille zur Evangelisierung

Eine Tatsache beherrscht vor allem diese einzelnen Ausführungen. Es ist der einmütige Wille, der Kirche einen neuen, allgemeinen, gegenseitig abgestimmten und hochherzigen Anstoss zur Evangelisierung zu vermitteln. Die Kirche wird sich, wie vielleicht nie zuvor in solchem Grade und mit dieser Klarheit, dieser ihrer grundlegenden Pflicht bewusst. Es scheint in der Tat ein Augenblick zu sein, der des jungen Konzils würdig ist, mit der wesentlichen Berufung der Kirche im Einklang steht, den Nöten der Welt entspricht und auf gewisse negative Phänomene antwortet, die wir alle gut kennen, ehrwürdige und geliebte Brüder.

Die Kirche begibt sich auf den Weg mit Freude und Hoffnung, mit Demut und Entschlossenheit, mit festem Glauben, mit Vertrauen in den Beistand Christi und die Fürsprache Mariens, mit grenzenloser Liebe, mit dem Bemühen um Bekehrung und Versöhnung im Geiste des Heiligen Jahres, des weltweiten Jubiläums.

Unsere dankbaren und anerkennenden Gedanken gehen deshalb zu allen Bischöfen, die in der Welt auf dieses Werk der Erneuerung ihre Aufmerksamkeit richten; sie gehen zu unseren Mitarbeitern, den Priestern, den Ordensleuten, die echte und wirksame Träger der Evangelisierung in der modernen Welt sind. Sie richten sich aber auch auf die Eltern, die in ihrer «Hauskirche [4]», die ersten Mitarbeiter der Kirche bei der Evangelisierung sind; an die Frauen, die vordringliche, fromme und treue Helfer sind, an die Jugend und die Kinder, die Hoffnung einer lichtvolleren Zukunft; an die Intellektuellen insbesondere, auf die die Kirche mit grosser Sympathie, mit Erwartung und Hoffnung blickt. Wir grüssen und ermutigen herzlich die Ortskirchen, die sich alle um die Evangelisierung bemühen; die Diener des Evangeliums, vor allem diejenigen, die in nicht wenigen Ländern um des Namens Christi willen leiden: «Doch das Wort Gottes ist nicht gefesselt» (2 Tim 2,9). Wir richten ein besonderes Wort der Ermutigung an die geliebten und tüchtigen Katechisten, vor allem an die Missionare, die verborgenen Helden der Evangelisierung in der Welt: «Freut euch und frohlockt, denn gross ist euer Lohn im Himmel» (Mt 5,12). Wir umarmen in Liebe alle unsere Söhne und Töchter und laden sie ein, Werkzeuge und verantwortungsbewusste

[3] Lumen Gentium, Nr. 22,2.
[4] Lumen Gentium, Nr. 11.

Mitarbeiter der missionarischen Kirche zu sein, auf dass das Wort Gottes durch die Mithilfe aller «sich ausbreite und verherrlicht werde» (2 Thess 3,1), «damit die Welt glaube» (Joh 17,4) und «Gott alles in allem sei» (1 Kor 15).

Im Augenblick, da wir uns voneinander verabschieden, wollen wir uns zu unserem gemeinsamen Trost den Aufruf Christi ins Gedächtnis bringen: «Gehet und lehret alle Völker» (Mt 28,19); «Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder, sie sind schon weiss für die Ernte» (Joh 4,35). Wir müssen den Willen Gottes erfüllen, der uns gesandt hat. Die weite und wundervolle Welt wartet auf die Verkündigung der Befreiung von der Sünde und den Übeln, die sie hervorruft, auf die Verkündigung der Erlösung durch das Kreuz Christi. Es ist wahr, «die Predigt vom Kreuz ... ist eine Torheit» (1 Kor 1,18), aber «Es hat Gott gefallen, durch eine Botschaft, die als töricht gilt, die zu retten, die daran glauben» (edb. 1,21). Und eben darum vertrauen wir einzig auf die Hilfe des Herrn. Die Schwierigkeiten sind riesig, die Erwartungen vielfältig, die Verantwortung furchterregend, doch der Herr sagt: «Habt Vertrauen, ich habe die Welt überwunden» (Joh 16,33). Christus ist mit uns und in uns; er spricht in uns und durch uns und wird uns deshalb nicht die erforderliche Hilfe vorenthalten.

Jesus Christus, Wort des Vaters, gekreuzigter Erlöser, an Dich wenden wir uns in dieser Stunde, da wir die Synode beschliessen, wie wir Dich auch bei deren Eröffnung angerufen haben, Du warst stets in unserer Mitte und «unser Herz brannte in uns, als Du unterwegs mit uns redetest und uns die Schrift erschlossest» (vgl. Lk 24,32). Du wirst unsere Vorsätze behüten, unseren kirchlichen Dienst mit Deiner Lebenskraft erneuern, Du wirst unserem Geist Licht und unseren Worten Kraft schenken, uns in unseren Mühen beizustehen, unsere Schritte auf der Suche nach geeigneteren Wegen zur Verkündigung Deines Evangeliums führen und unsere Fehler verzeihen. Wir sind Deine armen Diener, und nur die Gewissheit Deiner Verheissung richtet uns auf. Stehe Petrus und Deinen Bischöfen bei, erneuere ihre Herde. Sieh, gross ist unsere Armut; wir vertrauen aber nicht auf uns selbst, sondern nur auf Dich: unser Reichtum ist dieses Vertrauen. Du ermutigst uns, Du gibst uns Sicherheit, Du schenkst uns Deinen Segen, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist in uns und in Deiner Kirche lebst und regierst in alle Ewigkeit. Amen.

Versöhnung und kirchliche Konflikte

Das Thema «Versöhnung und kirchliche Konflikte [1]» präsentiert sich, jedenfalls prima vista, als *innerkirchliches Thema.* Mit kirchlichen Konflikten sind nicht Streitfragen zwischen den Konfessionen gemeint, sondern Spannungen innerhalb der katholischen Kirche, wie wir sie heute erfahren: Spannungen zwischen Lehramt und Theologie, Spannungen auch innerhalb der Theologie und, in geringerem Mass, innerhalb des Lehramts, Spannungen zwischen Amt und Teilen des Kirchenvolkes, vor allem wachsende Polarisierung innerhalb des Kirchenvolkes selber, wobei nicht zu übersehen ist, dass viele längst abgeschaltet haben. Wenn Versöhnung auf Konflikte bezogen ist, dann ist unser Thema in erster Linie ein innerkirchliches und nicht ein ökumenisches Thema. Zwar ist auch abgesehen von einer konfessionellen Auseinandersetzung, wie sie heute am krassesten in Nordirland geführt wird, im Blick auf die Schweizer Verhältnisse zu bemerken, dass es durchaus die Frage gibt, wie Ökumene vermehrt an die Basis getragen werden kann, wie unterschwellige konfessionalistische Tendenzen überwunden werden können, wie die Stagnation der Ökumene, an der die Kirchenleitungen, vor allem Rom, nicht unschuldig sind, überwunden werden kann [2]. Aber trotz dieser Vorbehalte wird das Nebeneinander der Konfessionen heute im allgemeinen bei uns nicht als Konflikt empfunden und darum ist «Versöhnung» in diesem Kontext auch nicht eigentlich das richtige Wort. Grob ausgedrückt: wir haben keinen Krach mit den andern Konfessionen, aber wir haben ziemlich viel Krach in der eigenen Kirche, und das hängt damit zusammen, dass wir die Divergenzen als Divergenzen von der Vorstellung der Einheit der Kirche her als solche erfahren. Gerade weil der Katholik von Haus aus ein geschlosseneres Kirchenbild als der Protestant mitbringt, erfährt er von dieser Voraussetzung her die innerkirchlichen Spannungen um so stärker. In einem Beispiel: Wenn ein protestantischer Theologe die Unfehlbarkeit des Papstes bestreitet, führt dies zu keinem kirchlichen Konflikt, weil wir von ihm selbstverständlich gar nichts anderes erwarten. Setzt hingegen ein katholischer Theologe ein Fragezeichen hinter die Unfehlbarkeit, so führt dies unvermeidlich zu einer Konfliktsituation, weil durch eine solche Anfrage ein bestimmtes kirchliches Selbstverständnis in Frage gestellt wird. Mit solchen Spannungen und Konflikten haben wir heute in wachsendem Masse zu leben und angesichts dieser Spannungen wird nun die Parole «Versöhnung» ausgegeben.

1. Problematik des Appells zur Versöhnung in der Kirche

Kirchenbild und kirchliche Wirklichkeit

Was wir heute in der katholischen Kirche erfahren, ist vor allem ein tiefgreifendes *Auseinanderklaffen zwischen einem vermeintlichen Idealbild der Kirche und der kirchlichen Wirklichkeit.* Man kann dies anhand eines Textes des ersten Vatikanums veranschaulichen. Nach dem Konzil ist die Kirche durch sich selber «ein grosser und steter Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung, kraft ihrer wunderbaren Fortpflanzung, ihrer hervorragenden Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allem Guten, in ihrer katholischen Einheit und unbesiegbaren Beständigkeit. Daher kommt es, dass sie wie ein Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern, die zu sich lädt, die noch nicht glauben, ihren Kindern aber die festgegründete Sicherheit schenkt, dass ihr Glaube, den sie bekennen, auf sicherster Grundlage beruht [3]». Hier wird ein Bild der Kirche gezeichnet, das in doppelter Hinsicht Mühe macht: Zum einen scheint das, was das Konzil als Wirklichkeit ausgibt, mit der Wirklichkeit der Kirche, wie sie konkret erfahren wird, nicht übereinzustimmen. Zum andern setzen wir ein Fragezeichen hinter die Idealvorstellung der Kirche, die dem Vaticanum I offenbar vor Augen steht. Beides ist wichtig, wenn es um das Thema «Versöhnung und kirchliche Konflikte» geht.

Zum ersten: Wir sehen nicht, dass die *kirchliche Wirklichkeit* sich so präsentiert, wie es der angeführte Text sagt, oder vorsichtiger ausgedrückt: auf alle Fälle sieht man das nicht ohne weiteres. Der Text sagt: «wunderbare Fortpflanzung» und «unerschöpfliche Fruchtbarkeit». Wir notieren ein unübersehbares Erlahmen des missionarischen Eifers aus welchen Gründen auch immer, Kirchenaustritte und, was gewichtiger ist, eine wachsende innere Distanzierung von der Kirche, einen massiven Rückgang der Priester- und Ordensberufe. Der Text spricht von «hervorragender Heiligkeit». Uns fällt auf die Schwerfälligkeit kirchlicher Institutionen, in denen manchmal mehr die Enge menschlichen Geistes als die Weite des

[1] Die folgenden Ausführungen wurden am 14. Oktober 1974 als Vortrag an der Feier zur Eröffnung des Studienjahres 1974/75 an der Theologischen Hochschule Chur gehalten.

[2] Vgl. dazu *K. Bäumlin,* Der 20. Mai 1973 als ökumenische Herausforderung in: Reformatio 22/1973, 467—477.

[3] NR 356 (Constitutio dagmatica De fide catholica cap. 3).

Heiligen Geistes zum Zuge zu kommen scheint, Mangel an Brüderlichkeit, Resignation, Bitterkeit und vieles andere, was die Realität der Sünde in der Kirche bezeugt. Der Text sagt «katholische Einheit». Wir bemerken ein beträchtliches kirchliches Durcheinander, wachsende Polarisierung, Dialogunfähigkeit, innere und äussere Emigration. Der Text sagt «unbesiegbare Beständigkeit». Uns fallen auf eine wachsende Verunsicherung, starres Festhalten an überkommenen Formen einerseits und wildwüchsiges Experimentieren andererseits. Der Konflikt zwischen Idealbild und kirchlicher Wirklichkeit ist offenkundig.

Dazu kommt aber eine zweite *grundsätzliche Frage*. Ist das gezeichnete Idealbild der Kirche überhaupt richtig? Anders ausgedrückt: Muss denn überhaupt die pilgernde Kirche jenes «Haus voll Glorie» sein, das den Vätern des ersten Vatikanischen Konzils offenbar vor Augen steht [4]? Kein Theologe wird auf die Aussage verzichten können, dass die Kirche ihrem Wesen nach die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist. Aber offensichtlich muss diese Aussage neu durchdacht werden und zwar sowohl unter Verzicht auf jede Beschönigung der kirchlichen Wirklichkeit — in Eph 3,21 heisst es nicht: der Kirche sei Ehre, sondern: Gott sei Ehre in der Kirche! — als auch in einer vertieften theologischen Schau dessen, was die Kirche wirklich sein soll, wobei Wesen und Unwesen der Kirche scharf zu unterscheiden sind.

Was hat dies mit dem Thema «Versöhnung und kirchliche Konflikte» zu tun? Ich meine einiges. «Versöhnung» erscheint heute fast so etwa wie ein Ruf zur Ordnung in extremis, wie ein verzweifelter Versuch, mit einer ungemütlichen Situation fertig zu werden oder sie wenigstens ein Stück weit zum bessern zu wenden. Nun ist gegen den Ruf zur Versöhnung grundsätzlich gewiss nichts einzuwenden. Die innerkirchlichen Konflikte sind eine Tatsache. Es gibt Streit und Auseinandersetzungen und in bezug auf diese Situation ist der Ruf zur Versöhnung wohl am Platz. Dennoch melden sich *Bedenken,* wenn die Losung «Versöhnung» unbesehen ausgegeben wird.

Was heisst überhaupt Versöhnung in der Kirche?

Gilt für diese Versöhnung ohne weiteres das Idealbild der Kirche, das dem Vatikanum I offenbar vor Augen steht? Ist denn jeder Streit in der Kirche unvereinbar mit ihrer Heiligkeit? Gibt es nicht eine Einheitsforderung, die dem Pluralismus der Charismen und der situationsbedingten Vielfalt nicht Rechnung trägt? Wird die Apostolizität der Kirche nicht zu einbahnig in einen Appell zum Gehorsam gegenüber der kirchlichen Hierarchie umgesetzt, so dass Versöhnung nur von jenen eine Änderung des Verhaltens verlangt, die in einem Konflikt mit der Hierarchie stehen? Man kann offensichtlich nicht von Versöhnung reden, wenn man sich nicht darüber klar ist, was Versöhnung für die Kirche bedeuten müsste. Schulmässig ausgedrückt: man muss sich über den terminus ad quem, über das Ziel einer Versöhnung in der Kirche im klaren sein. Aber ebenso muss man auch den terminus a quo, d. h. die Situation, angesichts der der Appell zur Versöhnung ergeht, nüchtern ins Auge fassen, und das heisst, man muss sich den bestehenden Konflikten unbefangen stellen.

Ist es so unverständlich, dass nicht wenige in der Kirche Mühe haben, den Ruf zur Versöhnung, wie er im Zusammenhang mit dem Heiligen Jahr ergangen ist, ernst zu nehmen? Man macht es sich hier zu einfach, wenn man einfach bekümmert sagt, eine gute Initiative von oben werde einmal mehr durch Misstrauen und mangelnde Bereitschaft von unten unwirksam gemacht. Einige Bedenken können damit zusammenhangen, dass man mit der äusseren Form eines heiligen Jahres wenig anfangen kann. Das soll hier nicht diskutiert werden. Gewichtiger scheint das Bedenken, dass Versöhnung nicht einfach programmiert und sozusagen in einem Handstreich bewerkstelligt werden kann. Man weiss, wie schwierig und anspruchsvoll Versöhnung im privaten und politischen Bereich ist. Sich mit einem Gegner wirklich versöhnen heisst nicht nur, dass man schlecht und recht zu einem Kompromiss kommt, dass man zu einer Form der Koexistenz gelangt, in der man hinnimmt, was man doch nicht ändern kann. Sich Versöhnen heisst auch nicht, dass man sich selber in dem, was man meint festhalten zu müssen, preisgibt, oder dass man den andern sich unterwirft. Versöhnung bedeutet, dass man sich auf einer tieferen Ebene findet und bejaht, auf einer Ebene, von der her die Gründe des Streits entweder überholt werden oder von der her Divergenzen stehen gelassen werden, weil sie ein tieferes Einssein nicht aufheben, weil sie vielleicht als Spannungsmomente fruchtbar werden können, oder weil man vertraut, dass bei gegenseitigem Vertrauen und bei gegenseitiger Offenheit die Zukunft klären kann, was im Augenblick ungeklärt erscheint. Nur nebenbei sei bemerkt, dass es auch in der Kirche in diesem Sinn ein Offenlassen von strittigen Fragen geben kann. Versöhnung schliesst jedenfals ein Moment der Gegenseitigkeit ein, in dem dem Vertrauensvorschuss des einen das Entgegen-

[4] Vgl. dazu *H. Fries,* Wandel des Kirchenbildes in: MS IV/1/1972, 269—272.

Am Scheinwerfer

Der Titel verrät nicht alles

Vor wenigen Tagen ist im Benziger-Verlag ein in der Schweizer Kirche lang ersehntes Buch erschienen: «Priester — Randfigur der Gesellschaft?» «Buch» ist eigentlich zu viel gesagt. Es sieht mit seinen rund hundert Textseiten mehr nach Büchlein aus. Dennoch besteht der Untertitel zu Recht: «Befund und Deutung der Schweizer Priesterumfrage.»

Kann man denn in solcher Kürze den Riesenaufwand der Priesterumfrage zusammenfassen und auch noch ausdeuten? Wir meinen, das sei Alois Müller geglückt. Sein Auftrag — er ging von der Kommission Bischöfe—Priester aus — war es übrigens nicht, ein wissenschaftliches Werk zu schreiben, wie das über die deutsche Umfrage geschehen ist, sondern ein handliches Buch herauszugeben, das zwischen Abend und Morgen gelesen werden kann. Wir meinen, damit sei der Sache mehr gedient.

Jede Deutung ist notwendig subjektiv, wie übrigens schon die Fragestellung nicht voraussetzungslos war. Auch die Deutung des grossen Zahlenmaterials durch den Pastoraltheologen trägt durchaus den Stempel des Autors. Doch ist das eine Deutung, mit der man sich nun auseinandersetzen muss, in allen Priesterkreisen und vor allem bei den Verantwortlichen.

Der Titel des Buches ist nach journalistischer Manier entstanden. Man hat eine der brisantesten Fragen zum Blickfang gemacht, die Frage nach dem Standort des Priesters in der heutigen Gesellschaft. Das ist aber nur *eine* der Fragen. Man hätte fast aus jedem der sieben Kapitel einen ähnlich schreierischen Titel ausgraben können. Etwa so: «Der Boden für den Priesternachwuchs für immer weggeschwemmt?» — «Ich bin der Herr Niemand-mehr» — «Wir Priester sind glücklicher als Ihr glaubt» — «Gern für sich und gern zusammen» — «Sie rütteln nicht am eigenen Zölibat, aber am Gesetz» — «Mit unsern Bischöfen lässt sich reden, warum nicht mit Rom?».

Auch das sind subjektive Formulierungen und Deutungen. Jeder mag frischfröhlich widersprechen, doch erst wenn er das Büchlein durchgeackert hat.

Karl Schuler

kommen des andern entspricht. Solche Versöhnung ist mühsam und anspruchsvoll. Sie ist dies auch in der Kirche. Wer Versöhnung predigt, muss zeigen, dass er nicht nur etwas vom andern fordert, sondern dass er auch selbst bereit ist, etwas zu tun. Dies entspricht dem ursprünglich ntl. Sinn von katallassein (versöhnen), das ein Moment des Sichveränderns einschliesst. In diesem Sinn impliziert Versöhnung die Bereitschaft zu einem Lernprozess und das ist wiederum nur möglich, wenn die bestehenden Konflikte ernst genommen werden. Echte Versöhnung geschieht nie über die bestehenden Konflikte hinweg, sondern sie geschieht so, dass Konflikte aufgearbeitet werden. Wie wichtig dies auch für die Kirche ist, zeigen etwa die Einigungsversuche mit dem Osten auf den Konzilen von Lyon (1274) und von Florenz (1439). Wenn die auf diesen Konzilien, vor allem auf dem von Florenz, dekretierte Einigung wirkungslos blieb, so hängt das doch damit zusammen, dass auf ihnen die Divergenzen, die weit mehr waren als Divergenzen im Bezug auf einige dogmatische Formulierungen, nicht wirklich aufgearbeitet wurden.

Man kann es so wohl verstehen, wenn nicht wenige beim Ruf nach Versöhnung in der Kirche skeptisch sind, weil sie fürchten, man verdecke wieder einmal mit einem schönen Appell die bestehenden Konflikte, man versuche Versöhnung auf dem leichten Weg, indem man die Veränderung einfach dem andern zumutet. Ein solcher Appell ist so problematisch wie der Appell zur Wiedervereinigung, in dem einfach vorausgesetzt wird, Wiedervereinigung heisse Rückkehr zur Kirche Roms, wie sie sich heute versteht. Skepsis mag also wohl angebracht sein, wenn angesichts der bestehenden kirchlichen Konflikte der Ruf nach «Versöhnung» ergeht. Aber Skepsis dürfte doch nicht das letzte Wort haben. Wir können ja nicht davon absehen, dass die heute in der Kirche sich vollziehende Polarisierung mit allen unerfreulichen Begleiterscheinungen jedenfalls nicht dem entspricht, was rechtens in der Kirche sein soll. Bleiben wir bei der schlichten Weisung von Mt 5,23 f: «Wenn du also deine Gabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altare und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe.» Das gilt zwar vom je einzelnen, aber es gilt bestimmt auch von den einzelnen Gruppen in der Kirche. Konkret ausgedrückt: Einheit der Kirche gibt es nicht ausserhalb der Eucharistiegemeinschaft. Eucharistiegemeinschaft aber setzt voraus, dass man bereit ist, mit dem Bruder zusammenzukommen, dass man mindestens versucht, trennende Konflikte aufzuarbeiten. In diesem Sinn ist Versöhnung nicht einfach dem Belieben des einzelnen anheimgegeben. Sie ist ein beständiger Auftrag an die Kirche als ganze. Exkommunikation ist so nicht nur eine Frage für den, der aus der Gemeinschaft ausgeschlossen ist, sie ist ebenso eine Frage für die Gemeinschaft, ob sie ihrerseits die Voraussetzungen für eine Versöhnung schafft.

2. Wie hat die Versöhnung in der Kirche zu geschehen?

Die Frage, die sich von da her stellt, ist deshalb die folgende: Wir sind Realisten genug, um die Gründe zu kennen, weshalb nicht wenige skeptisch sind, wenn angesichts der bestehenden kirchlichen Konflikte der Ruf zur Versöhnung ergeht. Diese Gründe zwingen uns, auf gutgemeinte, aber wirkungslose Appelle zu verzichten, mit denen man die bestehenden Konflikte umgeht oder verharmlost. Sie nötigen uns aber gleichzeitig, radikaler zu fragen, wie denn Versöhnung im Bezug auf die kirchlichen Konflikte zu geschehen hat. Folgendes ist hier zu bedenken:

1. Wer immer von Versöhnung in der Kirche spricht, hat davon auszugehen, dass die grundlegende Aussage die ist, dass *Gott die Welt mit sich versöhnt.* «Gott ist nicht der Versöhnte, sondern der Versöhnende. Versöhnung ist Stiftung Gottes; vgl. Röm 5,10. Sie geschieht ausschliesslich aus Gnade, ohne jede Voraussetzung seitens des Menschen [5].» Versöhnung ist also in ihrem Kern nicht ein innerkirchlicher Vorgang, sondern ein christologisches Geschehen. Sie ereignet sich im Heilshandeln Gottes in Jesus Christus, zentral im Kreuzesgeschehen. Gerade so und nur so kommt sie in der Kirche zum Zuge, und zwar nach dem Epheserbrief in der Weise, dass sie in der Kirche Frieden stiftet, indem sie das Getrennte — Juden und Heiden —in einem Leibe zusammenbringt (Eph 2,14 ff.). Der «Dienst der Versöhnung», von dem Paulus 2 Kor 5,18 spricht und der zentral im Predigtamt vollzogen wird, in dem das «Wort von der Versöhnung» (2 Kor 5,19) ergeht, ist streng darauf bezogen, dass Gott die Welt in Christus mit sich versöhnt hat» (2 Kor 5,18). Was immer in der Kirche an Versöhnung geschieht, muss von da her gesehen werden, dass Gott letzlich der Versöhnende ist, dass Versöhnung im Kreuzesgeschehen sich ereignet, dass dadurch die grundlegende Entfremdung des Menschen durch die Sünde überwunden wird, und dass eben dies die Kirche im Wort von der Versöhnung zu bezeugen hat. Diese Bezeugung schliesst wohl ein, dass die Kirche, der das Wort der Versöhnung übergeben ist, glaubwürdig als versöhnte zu erscheinen hat, aber auch hier entspricht dem Imperativ der Indikativ, der an die Gemeinde als ganze gerichtet ist: «Wir bitten an Christi Statt: lasst euch mit Gott versöhnen!» (2 Kor 5,20). Dies alles zu bedenken, ist wichtig. Nach alter christlicher Überzeugung gibt es wohl auch eine Versöhnung mit der Kirche, die Voraussetzung ist für die Versöhnung mit Gott. In diesem Sinn haben die Kirchenväter vor allem das Busssakrament als Versöhnung mit der Kirche gedeutet: Der Friede mit der Kirche, der im Bussakrament gewährt wird, erscheint als sakramentales Zeichen (scholastisch gesprochen als res et sacramentum) der Versöhnung mit Gott [6]. Aber man wird diesen Aspekt doch wohl nur dann sachgemäss zur Geltung bringen, wenn man gleichzeitig betont, dass die Kirche Versöhnung nicht einfach in eigene Regie nehmen kann, dass alles, was in der Kirche an Versöhnung gewährt wird, daran das Mass hat, dass Gott es ist, der im Kreuzesgeschehen den Menschen mit sich versöhnt.

2. Von diesem ursprünglichen Ansatz her wird deutlich, das das Geschehen der Versöhnung als Kreuzesgeschehen *nicht einseitig als eine Beseitigung der Konflikte* gesehen werden darf. Wohl zielt Versöhnung auf Frieden und Heil (im umfassenden Sinn der ntl.eirene), wenn es etwa Röm 5,1 heisst: «Gerechtgesprochen also auf Grund von Glauben, wollen wir Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus», oder wenn in Eph 2,14 ff. gesagt wird: «Er ist unser Friede, er machte die beiden Teile zu einem und zerbrach die trennende Zwischenwand, die Feindschaft zerstörte er durch sein Fleisch, das Gesetz der aus Verordnungen bestehenden Gebote, um die zwei in sich zu *einem* neuen Menschen zu erschaffen, Frieden stiftend. Und er versöhnte die Beiden in *einem* Leib mit Gott durch das Kreuz . . .» Aber mit solchen Sätzen muss man gleichzeitig das Wort Jesu hören: «Meinet nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen: nicht Frieden zu bringen, bin ich gekommen, sondern das Schwert.» (Mt 10,34) Auch diese Worte stehen bei Matthäus im Zusammenhang mit dem Kreuz, das sich aus der Nachfolge ergibt: «wer nicht sein Kreuz nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert» (Mt 10,38). Das heisst doch, dass das gleiche Kreuzesgeschehen, in dem sich Gottes versöhnendes Handeln ereignet, ein Geschehen ist, das Konflikte erzeugt. Für das Thema «Versöhnung und kirchliche Konflikte» ist dies von grösster Bedeutung. Wenn es bei der Versöhnung wesentlich um das Kreuzesgeschehen geht, dann geht es nicht an, alle Konflikte zu beseitigen. Vom Wort des Kreuzes her können Konflikte in der Kirche auch aufbrechen. Die Frage, Versöhnung oder

[5] *H. Conzelmann,* Grundriss der Theologie des NT (München 1968) 231.

[6] Vgl. dazu *K. Rahner,* Vergessene Wahrheiten über das Bussakrament in: Schriften zur Theologie II (Einsiedeln 1955) 175—181.

Konflikt, ist dann eine Frage der Unterscheidung, die letzlich vom Kreuz her zu beantworten ist.

So wird man sagen müssen, dass es Konflikte in der Kirche gibt, die nicht sein dürften, wenn man das Wort von der Versöhnung ernst nimmt, und dass andere Konflikte gerade um der Versöhnung willen, so wie sie im Christusgeschehen gemeint ist, aufbrechen müssen. Dies kann an zwei Situationen im Neuen Testament veranschaulicht werden, die ohne grosse Mühe für die heutige Situation der Kirche aktualisiert werden können. Im ersten Korintherbrief hat Paulus eine kirchliche Konfliktsituation vor Augen, die dadurch bedingt ist, dass sich in der Gemeinde Parteien gebildet haben, in denen sich die einen auf Paulus, andere auf Apollos, wiederum andere auf Petrus oder gar auf Christus berufen — als ob Christus für eine Partei in Beschlag genommen werden könnte! Dieser Konflikt darf nicht sein und er wird von Paulus mit aller Schärfe unter Berufung auf das Kreuzesgeschehen zurückgewiesen: «Ist denn Christus geteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden» (1 Kor 1,13)? Anders ist die Situation im Galaterbrief. Hier riskiert Paulus den offenen Konflikt mit Petrus, weil Petrus durch sein Verhalten die Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben und nicht aus Werken des Gesetzes kompromittiert. So wie im ersten Fall ein kirchlicher Konflikt mit Berufung auf das Kreuzesgeschehen verurteilt wird, so erweist sich im zweiten Fall ein Konflikt mit Berufung auf das gleiche Kreuzesgeschehen als notwendig: «denn käme die Gerechtigkeit vom Gesetz, so wäre Christus umsonst gestorben» (Gal 2,21).

Aus all dem ergibt sich für die heutige Kirche: Versöhnung ist nicht Versöhnung um jeden Preis. Versöhnung und Konflikt sind letztlich daran zu messen, ob sie dem Kriterium des Kreuzes standhalten, ob sie von da her gefordert sind. Wenn man dies sieht, wird die Frage, wie man den Konflikten in der Kirche heute zu begegnen hat, um einiges schwieriger. Man kann weder leichthin Konflikte vom Zaun reissen noch kann man leichthin von Versöhnung reden. Gerade wenn man kein kirchlicher Triumphalist ist, wird man nüchtern damit rechnen müssen, dass bei vielen kirchlichen Konflikten Rechthaberei und Eigensinn am Werke sind, dass psychische Mechanismen der Angst, der Aggression, falsches Sicherungsstreben und anderes zum Zuge kommen. Man wird aber auch die Möglichkeit offen lassen müssen, dass Konflikte um des Evangeliums willen notwendig sein können, vor allem dann, wenn die Rechtfertigung allein aus Glauben und die ihr entsprechende Freiheit eines Christenmenschen auf dem Spiel stehen [7]. Dabei ist nicht anzunehmen, dass die Alternative zwischen unerlaubtem und notwendigem Konflikt immer klar auf dem Tische liegt. Spreu und Weizen liegen auch hier meist ineinander, und das macht die Unterscheidung so schwierig.

3. Folgerungen

1. Es gibt keine echte Versöhnung, wenn man sich den bestehenden *Konflikten* nicht *offen stellt*. Gelegentlich kann man auch heute noch das Argument hören, innerkirchliche Konflikte dürften nicht offen dargestellt und ausgetragen werden, weil man sich sonst nach aussen eine Blösse gebe. Dieses Argument ist sehr fragwürdig. Zwar gibt es eine gewisse pastorale Rücksicht, die besagt, dass man jene Gläubigen, die mit einer bestimmten kirchlichen Konfliktsituation nicht fertig werden können, weil sie gar nicht erzogen wurden, solche Konflikte zu verkraften, nicht unnötig schockieren soll [8]. Damit ist zugleich gesagt, dass die Erziehung zum mündigen Christen auch Erziehung zur Konfliktbewältigung sein muss. Von dieser Einschränkung abgesehen ist aber zu bedenken, dass eine bestimmte kirchliche Kabinettspolitik schon durch die heutigen Massenmedien überholt ist, dass die der Kirche angemessene Wahrhaftigkeit die nüchterne Analyse einer Konfliktsituation erfordert, vor allem, dass Konflikte erst dann bewältigt werden können, wenn man sich ihnen unbefangen stellt. Man könnte dieses Postulat leicht durch Hinweise auf die Kirchengeschichte und die kirchliche Praxis untermauern. Um nur ein Beispiel zu nennen: Nicht wenige Probleme in der heutigen Kirche und Theologie hangen damit zusammen, dass der Modernismus vor rund 60 Jahren durch Massnahmen unterdrückt wurde, ohne dass man sich der echten Herausforderung des Modernismus genügend gestellt hat. Eine Bedeutung der Synode 72 dürfte gerade darin liegen, dass auf ihr Konflikte nicht umgangen, sondern ehrlich ausgesprochen werden. Darin liegt ein echter Fortschritt.

2. *Konflikte* sind nicht nur zu sehen, sondern auch nach Möglichkeit zu *bewältigen*. Wie hat solche Konfliktbewältigung in der Kirche zu geschehen? Wir haben bereits auf das grundlegende theologische Kriterium hingewiesen, nach welchem unerlaubte von notwendigen Konflikten zu unterscheiden sind. Dies muss noch etwas verdeutlicht werden. Es gibt auch in der Kirche wie in jeder Gemeinschaft einen notwendigen Bereich des *Kompromisses*, insofern im Zusammenleben gegenseitig Rücksicht zu nehmen und Toleranz zu gewähren ist. Solche Rücksichtnahme und solche positive Toleranz ist Voraussetzung dafür, dass verschiedene Menschen und verschiedene Charismen in einer Gemeinschaft zusammenkommen können. Bei echten Konflikten, bei denen es um die Überzeugung des Gewissens geht, kann Versöhnung aber nicht auf dem Weg des Kompromisses gesucht werden. Hier drängt sich offensichtlich die *Forderung der Metanoia*, der Umkehr zu dem auf, was vom Evangelium her in der Kirche Bestand haben soll. Was Karl Barth im Blick auf die getrennten Kirchen sagt, gilt uneingeschränkt auch im Blick auf die innerkirchlichen Polarisierungen in den verschiedenen Gruppen: «Dies dürfte in der Realisierung des Glaubens an die eine Kirche angesichts ihrer Zerspaltung der entscheidende Schritt sein: dass die getrennten Kirchen (wir können sagen: die einander entgegengesetzten Gruppen in der Kirche) ehrlich und ernstlich auf die Stimme des Herrn, durch sie und für sie aufgeschlossen, dann aber auch auf die Stimme der andern hören wollen und vielleicht hören [9].» Es scheint mir, dass von da her auch dem *Lehramt* eine sehr wichtige Rolle zugeteilt wird, nicht primär in dem Sinn, dass es Konflikte einfach von oben entscheidet (es steht ja selber nicht einfach über den Konflikten), und schon gar nicht in dem Sinn, dass nicht auch es auf die Stimme des Herrn und so auch auf die Stimme der andern hören müsste, sondern dass es einen Dienst der Versöhnung leistet, indem es einen Dienst der Vermittlung im Blick auf eine solche Konfliktbewältigung versieht. Ein Lehramt, das diese Aufgabe bescheiden und mutig wahrnimmt, wird an Glaubwürdigkeit und an (echter!) Autorität gewinnen.

3. Versöhnung im Sinn von Konfliktbewältigung wird nicht übersehen, dass es in der Kirche ein *legitimes Moment der Spannung* geben darf und geben muss. Dies folgt schon aus der charismatischen Struktur der Kirche. Gewiss sind den Charismen Grenzen von der Einheit und von der Ordnung der Kirche her gesetzt, aber es ist nicht möglich, die verschiedenen Charismen in eine überschaubare und allseits harmonische kirchliche Ordnung zu integrieren. Vor allem darf nicht übersehen werden, dass die irdische Kirche ihre Einheit nur in gebrochener Gestalt realisieren kann. Die eschatologische Einheit kann nicht vorweggenommen werden und ein Versuch in dieser Richtung würde nicht zur wahren Einheit, sondern zu ihrer Karikatur in einem totalitären System führen. Man kann deshalb Konflikte in der Kirche nur so bewältigen, dass man um die Notwendigkeit weiss, Konflikte auch aushalten, Nichtüberschaubares annehmen und manches stehen lassen zu müssen im Vertrauen dar-

[7] Vgl. dazu *O. H. Pesch*, Gottes Gnadenhandeln als Rechtfertigung des Menschen in: MS IV/2 (1974) 900—907.

[8] *O. H. Pesch* aaO. 903 f. Zu bedenken wäre hier vor allem die ganze Problematik von Röm 14.

[9] Kirchliche Dogmatik IV/1, 764.

auf, dass einiges sich klären wird und dass die letzte Scheidung jedenfalls dem Gericht überlassen ist (vgl. 1 Kor 3,13). Hier gibt es einen legitimen und notwendigen Grund für die Geduld, für das Wartenkönnen, das nicht mit Resignation, sondern mit der Hoffnung etwas zu tun hat.

4. Die Kirche ist immer schlecht beraten, wenn sie sich ausschliesslich auf sich selber konzentriert. Die *Kirche* lebt nicht für sich, sondern *für die Welt,* der sie das Wort der Versöhnung in Jesus Christus zu verkünden hat. Dies sollte nicht vergessen werden, wenn man mit den Konflikten in der Kirche zu tun hat. Es verhält sich gerade nicht so, dass die Kirche zuerst einmal sich mit sich selber beschäftigen muss, um die eigenen Probleme zu bereinigen. Die Kirche wird auch ihre eigenen Konflikte nur so bewältigen können, dass sie sich sehr ernsthaft auf den Auftrag besinnt, den sie auszurichten hat. Was Ebeling von der protestantischen Theologie sagt, gilt auch von der katholischen: «Es ist ein Grundirrtum, es für zweierlei Ding zu halten: das Evangelium zu verstehen und es dann dahin zu bringen und verständlich zu machen, wo es ausgerichtet werden soll. Wir müssen endlich begreifen, dass das nicht zweierlei, sondern eines ist. Was es um das Evangelium ist, versteht nicht nur der andere, sondern verstehen auch wir als Theologen nur dann, wenn wir uns auf die Welt *der* Menschen einlassen, denen das Evangelium gilt, und deren Welt, selbst wenn sie scheinbar nicht die unsere ist, doch um Jesu willen unsere eigene Welt ist. Die tiefsten und verborgendsten Verständnisschwierigkeiten, die uns als Theologen selbst erwachsen, haben darin ihren Grund, dass wir mit unserer Theologie am falschen Ort sind [10].» Dies ist auch bei der Frage nach der Bewältigung kirchlicher Konflikte zu bedenken. Wir werden mit diesen Konflikten nicht fertig, indem wir eine innerkirchliche Nabelschau betreiben, sondern indem wir uns auf den *Dienst der Versöhnung besinnen, den wir an den Menschen zu versehen* haben. Dass dies heute nur in einer ökumenischen Zusammenarbeit aller Kirchen geschehen kann, müsste eigentlich selbstverständlich sein. Und insofern müsste eine ökumenische Praxis auch wiederum Rückwirkungen für die rechte Bewältigung innerkirchlicher Konflikte haben.

Nicht wenige empfinden die heutigen innerkirchlichen Konflikte als Belastung. Sie sind aber auch wie alle echten Konflikte eine Chance. Und jedenfalls sind sie eine Herausforderung. Im Wissen um die in Jesus Christus geschehene Versöhnung kann und muss der Glaube diese Herausforderung annehmen.

Magnus Löhrer

[10] Wort und Glaube II, 69.

Wie charismatisch ist die Charismatische Bewegung?

I. Die Charismatische Erneuerung in Amerika

Wenige Wochen vor dem Rücktritt Präsident Nixons äusserten 48 % aller befragten US-Bürger, durch die Watergate-Affaire hätten sie einen moralischen Schock erlitten. Diese Meinung vertraten überwiegend junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren; mit «nichts als Politik» antworteten 41 % zumeist der älteren Generation.

Der Amerika-Reisende aus Europa erhält aus diesen Zahlen hilfreiche Hintergrund-Informationen über eine ihm zunächst wenig einleuchtende Tatsache: für viele Amerikaner — unter ihnen besonders die jüngeren Intellektuellen — bedeutet Watergate nicht nur das Ende einer persönlichen Karriere. Aufstieg und Fall Richard Nixons bedeuten für sie nicht mehr und nicht weniger als eine Zäsur in der amerikanischen Geschichte, genauer gesagt den Zusammenbruch jenes christlichen Ideals des Puritanismus, unter dem die Vereinigten Staaten von Amerika vor knapp zweihundert Jahre angetreten waren. Watergate — und das ist gewiss nicht seine unwichtigste Dimension — stellt für viele junge Amerikaner nicht nur die Frage nach den Idealen der amerikanischen Nation, sondern nach der Tauglichkeit des Christentums als Gesellschaftsform. Die Tiefe der moralischen Erschütterung vieler Amerikaner, die durch Watergate nur ins Bewusstsein gehoben wurde, wird man nicht übersehen dürfen, sucht man nach klärenden Gründen für ein Phänomen der amerikanischen Szene, das vor wenigen Jahren noch so gut wie unbekannt war, heute aber bereits die Formen und die Ausmasse einer echten Volksbewegung annimmt: die Charismatische Erneuerung der Kirchen, der reformierten wie der katholischen. Hervorgewachsen aus der klassischen Pfingstbewegung, ohne deren historischen Beitrag sie nicht zu denken wäre, von deren Theologie sie sich heute aber deutlich unterscheidet, will die Charismatische Erneuerung nichts anderes als eine Neubelebung des Bekenntnisses zu Jesus als dem Herrn. Die Gnadengaben (Charismen), wie sie der Apostel Paulus aus Judentum und Griechentum in die Urkirche übernahm, nämlich die Gaben von Glaube, Liebe, Hoffnung, aber auch der Weisheit, der Prophetie, der Heilung, der Unterscheidung und der Glossolalie können dabei nicht anderes sein als Mittel zum Zweck. Wie die letztgenannten Charismen nur zur ganzheitlichen Gottesbeziehung des Einzelnen wie der Gesamtgemeinde dienen können, indem sie einzig und allein den Glauben, die Liebe und die Hoffnung vertiefen und bestärken, so kann die Nächstenliebe als das Charisma par excellence immer nur Ausdruck der Gottesliebe sein: des Glaubens und der Hoffnung, dass sein Reich komme und sein Wille geschehe. Nun ist diese Auffassung ganz und gar nicht neu, sie ist vielmehr so alt wie das Christentum selbst. Man fragt sich also: warum charismatische Erneuerung? Warum erweist gerade sie sich als die mächtigste Volksbewegung unserer Zeit? Wie charismatisch ist sie tatsächlich?

Aufenthalte in mehreren aus der Charismatischen Erneuerung hervorragenden Lebensgemeinschaften ermöglichten uns, diesen Fragen an Ort und Stelle nachzugehen. Im ersten Teil dieses Berichtes soll von einer Amerika-Reise im Juli dieses Jahres die Rede sein, in einem zweiten Teil von Begegnungen mit europäischen Gruppen Mitte September in Südfrankreich.

Die «Word of God»-Kommunität in Ann Arbor

Ann Arbor, Michigan ist eine amerikanische Kleinstadt von hunderttausend Einwohnern, davon 40 000 Studenten. Fragt man die Mitglieder der charismatischen «Word of God Community» nach den Gründen des Erfolges ihrer Kommunität — sie wuchs in vier Jahren von null auf fast tausend Mitglieder — so begegnet man zunächst Lächeln und Achselzucken. Sehr bald aber machen die meisten darauf aufmerksam, dass es ihnen nicht um Anpassung an die bestehenden Verhältnisse geht, sondern bewusst um Unterscheidung. Nach Meinung dieser jungen Leute — 90 % der Word of God Kommunität sind unter 30 — haben sich die christlichen Ideale der Aufklärung: Individualismus, Liberalismus und Rationalismus sowie die Auffassung vom materiellen Wohlstand als Zeichen göttlichen Wohlwollens in der amerikanischen Realität der letzten zwei Jahrhunderte als so gründlich unchristlich erwiesen, dass sie sich heute praktisch selbst ad absurdum führen. Eine Erneuerung der Kirchen wie der Gesamtgesellschaft kann also nur durch die Wiederbelebung des urchristlichen *Gemeinschafts*-Ideals bewirkt werden, und zwar einer Gemeinschaft, die zu radikalem *Gehorsam* den göttlichen Weisungen gegenüber bereit ist, sich bewusst zu einer totalen *Abhängigkeit* von den Gnadengaben des Heiligen Geistes entscheidet, ausserdem zu einer *Gemeinsamkeit der materiellen Güter* als *Ausdruck der Einheit im Geist.* Diese Gemeinsamkeit ist in Ann Arbor nicht als Resultat langwieriger theoretischer Erwägungen entstanden. Die überkonfessionelle Kommunität, die bis heute weder über einen Fachtheologen noch einen Priester oder Pastor verfügt, erwuchs aus der praktischen Erfahrung von vier So-

zialarbeiter, dass ihr Individualismus und Intellektualismus ihnen verunmöglichte, den Studenten irgendeine praktikable Alternative zu ihren bisherigen Lebensformen anzubieten. Ann Arbor gilt bis heute als eines der Zentren der amerikanischen Drogen-Scene, ausserdem als Brutstätte der (links)-radikalen Politik; die nahe Autostadt Detroit hat eine höhere Mord-Rate als selbst New York oder Chicago. Erst der Verzicht auf jede persönliche Freiheit, nämlich das Engagement in einer totalen Lebens- und Gütergemeinschaft, liess die vier Sozialarbeiter herausfinden, dass sie eine echte Alternative zu Individualismus, Liberalismus und Rationalismus *leben* — eine Alternative freilich, die ihnen jene echte *innere* Freiheit zurückgab, die Marxismus wie christlicher Liberalismus vergeblich auf ihre Fahnen schrieben.

Die pragmatische Wiederentdeckung so tabuisierter Begriffe und Realitäten wie Autorität, Abhängigkeit, Gehorsam dürfte tatsächlich eines der erklärbaren Erfolgs-Geheimnisse der «Word of God»-Kommunität sein, vielleicht ist es das zentrale. Jedes Mitglied eines «Haushaltes» von zehn bis zwanzig Personen, Verheirateten wie Zölibatären, ist in jedem Detail seines täglichen Lebens seinem Haushaltsvorstand verantwortlich, die Haushaltsvorstände unterstehen den Distrikts-Koordinatoren, diese wiederum den beiden Gesamt-Koordinatoren, die sich ihrerseits in allem und jedem Rechenschaft schulden. Ist Steve Clark, ein Bernhard-Welte-Schüler und Yale-Absolvent, eher der Denker der Kommunität, so ist Ralph Martin stärker der Prophet. Die alte, ewig neu zu entdeckende Einheit von Aktion und Kontemplation bedeutet für diese beiden Katholiken weder Gefühlsseligkeit noch Weltfremdheit, sondern Effizienz im Zeugnis für den Herrn. Ihr Terminkalender ist denn auch alles andere als beneidenswert. Da gibt es die tausend Mitglieder der Kommunität persönlich kennenzulernen, jeden einzelnen gründlich zu schulen, seinen geistlichen Weg zu verfolgen — daneben die Produktion des eigenen Verlages «Word of Life» zu überwachen (die Monatszeitschrift «New Covenant» wuchs in drei Jahren von null auf 40 000 verkaufte Exemplare), charismatische Melodien und Liedertexte aus der ganzen Welt zu sammeln, neu zu arrangieren, auf Kassetten einzuspielen und zu vertreiben, charismatische Retraiten zu organisieren und mit Computern auszuwerten, regionale Schulungskurse für Gruppenleiter durchzuführen, Sprecher und Kommunitäten-Starter rund um den Erdball auszuleihen (ein im Juni 1974 in Ann Arbor erschienenes Verzeichnis enthält die Adressen von 600 Charismatischen Gebetsgruppen allein innerhalb der Katholischen Kirche mit einer Anhängerzahl von 1,3 Millionen); dazu kommt noch ein Gästehaus mit einem Durchgang von 1200 Gästen in den vier Sommermonaten, ein missionarisches Kabaret-Ensemble «Lighthouse» mit eigener Schallplattenproduktion und schliesslich die Industrie-Beratungs-Firma «Management Dynamics», bei der sich etwa General Motors seine Personal-Koordinatoren holt.

Nicht so sehr diese Vielfalt als vielmehr die präzis geformte Lebensweise der Gemeinschaft legt freilich die Gefahr nahe, eine Kirche in der Kirche zu werden. Die Mitglieder der Kommunität sind daher angewiesen, sich intensiv am Gemeindeleben ihrer respektiven Pfarreien zu beteiligen. Dem Verdacht geistlichen Elitarismus begegnet man durch Übernahme untergeordneter Funktionen in den Pfarrgemeinden wie Putzen und Streichen, Transportarbeiten und Babysitten. Die Beziehungen zu den verschiedenen Lokalkirchen und Hierarchien werden als im allgemeinen zufriedenstellend bezeichnet. Die katholischen Bischöfe Amerikas stehen eindeutig hinter der Charismatischen Erneuerung, gewisse Freikirchen scheinen reservierter. In der unmittelbaren Umgebung Ann Arbors äusserten sich einige katholische Diözesanpriester indifferent bis zurückhaltend über die Kommunität: sie vermissen Solidarität in der Pastoration und im sozialen Engagement.

Die Kommunität der Erlöser-Kirche in Houston

Auf diese Problematik, die auch uns zunächst der neuralgische Punkt schien, fiel neues Licht während unseres Aufenthaltes in einer weiteren charismatischen Lebensgemeinschaft, der Erlöser-Kirche in Houston, Texas. Im Unterschied zu der überkonfessionellen «Word of God» in Ann Arbor ist Redeemer's Church in Houston vor etwa zehn Jahren aus einer anglikanischen Pfarrei hervorgegangen und legt bis heute Wert auf den Pfarrei-Charakter konfessioneller und geographischer Geschlossenheit. Die Erlöser-Kirche liegt in einem Aussenbezirk der Millionenstadt, in dem Schwarze, Mexikaner und Amerikaner nicht immer auf die friedlichste Art zusammen wohnen. Eine Nachbarschaftshilfe von Seiten der Pfarrei-Kommunität ergab sich jedoch erst nach fünf Jahren innerer Anlaufzeit, und zwar durch das Engagement in der konfliktgeladenen Primarschule, die Eröffnung einer Poliklinik und Sozialarbeit in Familien. Frühere Versuche waren gescheitert, weil die innere Orientierung sich nicht als gefestigt genug erwies, die Houston-Leute hatten also Ann Arbor gewarnt, allzu früh allzu grosse Aufgaben zu übernehmen.

Mitentscheidend für den Bestand der Erlöser-Kommunität in Houston dürfte der Akzent sein, den man auf Heilung körperlicher und seelischer Gebrechen durch die Integration der Kranken in die Gemeinschaft und durch gemeinsames Gebet setzt. Die Kommunität verfügt zwar über Fachärzte, Psychiater und klinische Psychologen, letzlich entscheidend aber ist die Gnadengabe der Heilung und die eng mit ihr verbundene Gabe der Unterscheidung der Geister — ausserdem das Bewusstsein der eigenen Heilsbedürftigkeit. Es geht in Houston nicht darum, Fälle zu behandeln, sondern das Leben anderer Menschen zu akzeptieren und zu teilen, mit ihnen zu erleben, dass Kranke und Gesunde, Gestörte und Normale in absolut gleichem Masse andauernd der Heilung und des Heils bedürfen. «Ohne unsere eigne lebenslange Heilung,» sagt James Stringham, der Psychiater der Kommunität, «können wir zur Heilung anderer nichts beitragen, denn nicht wir heilen sie, sondern der Heilige Geist durch das Instrument, das wir sind.»

Vielleicht ist dieser Prozess gegenseitiger Heilung durch gemeinsames Leben aus der Gnade des Heiligen Geistes jene Antwort auf den Zerfall der amerikanischen Gesellschaft, die Christen wie Nichtchristen seit langem ersehnen. Die Tiefe jener Sehnsucht nach Heilung und nach Heil dürfte zumindest teilweise die explosionsartige Verbreitung der Charismatischen Erneuerung in Amerika erklären. Abzuwarten bleibt, wie dieses amerikanische Phänomen in Europa aufgenommen werden wird — einem Europa, von dem Kenner beider Kontinente meinen, in punkto Zusammenbruch christlicher Ideale und Gesellschaftsformen stände es Amerika kaum nach.

II. Die Charismatische Erneuerung in Europa

Einen Professor der römischen Universität Gregoriana zu den Klängen eines israelischen Volksliedes in einem Jesuiten-Kloster tanzen zu sehen, ist heute in Europa noch ein ungewohnter Anblick. Wenige Minuten zuvor, nämlich nach der Verkündigung des Evangeliums, war Pater Donatian Mollat SJ, Fachleuten als Johannes-Spezialist vertraut, an den Ambo getreten: «Betet, Brüder, für die Homilie, die ich nicht kenne, dass jedes Wort vom Heiligen Geist geführt sein möge.» Eine lange Stille trat ein — dann begann der Altmeiser der Exegese seine Ansprache zu improvisieren, als stände er zum ersten Mal vor einem Bibeltext.

So geschehen bei der Schlussmesse eines Treffens europäischer Gebetsgruppen der Charismatischen Erneuerung Mitte September 1974 in Aix-en-Provence. 150 katholische Männer und Frauen, Verheiratete wie Zölibatäre jeden Alters, jeder geographischen, sozialen und intellektuellen Herkunft waren zusammengekommen, Erfahrungen auszutauschen, sich zu in-

formieren, eine erste Bilanz zu ziehen. Die Geschichte der Charismatischen Erneuerung innerhalb der Katholischen Kirche Europas ist freilich noch nicht lang: Im Herbst 1971 hatten einige junge Jesuiten und Dominikaner den Renouveau aus den Vereinigten Staaten nach Frankreich mitgebracht. Mit mehr oder weniger Einverständnis ihrer Oberen hockten sie zu fünft oder sechst in ihren Mönchszellen am Boden, übten sich im freien Gebet, erzählten sich von so wundersamen Dingen wie Zungenreden (Glossolalie), Krankenheilung, Prophetie, Handauflegen, Taufe im Heiligen Geist — und zögerten, sich zu engagieren. Niemand war sicher, ob diese offensichtlich sehr amerikanische Angelegenheit, von der man seit den Tagen des Apostels Paulus in Europa nicht mehr viel gehört hatte, in unseren traditionsbeladenen Kirchen auf irgendeinen fruchtbaren Boden fallen könnte . . . Im Frühjahr 1972 traten die ersten Gruppen an die französische Öffentlichkeit, bald folgten Deutschland, Holland, Italien, Ende 1972 auch die Schweiz. Heute, kaum zwei, drei Jahre später, ist die Charismatische Erneuerung in Europa wie in Amerika die mächtigste Bewegung innerhalb der christlichen Kirchen, in der Breite ihrer sozialen, theologischen und spirituellen Streuung allenfalls noch der Liturgischen Bewegung der ersten Jahrhunderthälfte vergleichbar. Blieb aber die Liturgische Bewegung trotz aller Neuerungen, die sie vor allem posthum durch die nachkonziliare Liturgiereform erreichte, dennoch im Sakralen stecken, so geht es der Charismatischen Erneuerung von allem Anfang an um die persönliche Gottesbeziehung des einzelnen Christen und seiner Gemeinde mitten in der Welt.

Gebet und Studium der Schrift stehen im Mittelpunkt der Bewegung

Nicht zufällig entwickelte sich wie in Amerika so auch in Europa der Renouveau am raschesten und intensivsten in den städtischen Ballungszentren wie etwa in Paris, wo die Emanuel-Gruppe innert zwei Jahren von zehn auf über tausend Glieder wuchs. Auch in Europa geben sich diese Gemeinschaften entschieden zeugnishaft, wie man aus der seit August 1974 in Paris erscheinenden Zeitschrift «Cahiers du Renouveau» deutlich ersehen kann: sie ist alles andere als eine theologische Fachpublikation, bewusst populär gestaltet, aber deswegen keineswegs unseriös. Im Zentrum der Erneuerung steht auch in Europa das ständige Gebet und Studium der Schrift, besonders der Evangelien und der Apostelgeschichte; die von Paulus erwähnten Gnadengaben (Charismen) spielen dabei eine gewisse Rolle zum Zweck einer ganzheitlichen Entfaltung der Gottes- und Nächstenliebe. Sind in Amerika die Charismen im engeren Sinne, nämlich Glossolalie, Heilung und Prophetie in wenigen Jahren zu so selbstverständlichen Praktiken geworden, dass man heute kaum mehr von ihnen spricht, so gelten sie in Europa immer noch als so ungewöhnlich, dass Enthusiasten wie Kritiker Gefahr laufen, sie für das Zentrum und das Ziel der Charismatischen Erneuerung zu halten, ja sogar diese vielschichtige und komplexe Bewegung durch die ausschliessliche Übung der Charismen zu beschreiben suchen.

Einige Nostalgiker der Aufklärung möchten die Charismatische Erneuerung auch noch immer als eine Geheimsekte von Schwärmern abtun. Sie übersehen geflissentlich die Qualität der theologischen Reflektion und deren Beitrag für die Gesamtkirche, auf den führende Fachleute wie der französische Dominikaner P. Congar wiederholt hingewiesen haben. Sie verkennen weiter den Ernst des existentiellen Engagements vieler jungen Leute: allein in den letzten zwölf Monaten entstanden in Europa mindestens ein Dutzend charismatischer Lebensgemeinschaften. Vor allem aber ignorieren sie den öffentlichen Zeugnischarakter der Bewegung. An einer Pressekonferenz anlässlich seiner Wahl zum Generalmeister des Dominikanerordens Ende August 1974 machte P. de Cuesnongle, langjähriger Regent der dominikanischen Fakultät Lyon, keinen Hehl daraus, die Taufe im Heiligen Geist empfangen zu haben. Zur römischen Synode legte der prominenteste Promotor der Charismatischen Bewegung, Kardinal Suenens von Belgien im September 1974 bei Desclée de Brouwer eine 270 Seiten starke Bekenntnisschrift «Une nouvelle Pentecôte?» vor, in der er u. a. seine positiven Erfahrungen mit der Glossolalie beschreibt [1].

Im Heiligen Jahr 1975 wird die internationale Jahreskonferenz der Charismatischen Bewegung erstmals in Europa stattfinden, und zwar zu Pfingsten in Rom mit einer Audienz bei Papst Paul VI [2].

Gefahren der Bewegung

Bei der eingangs erwähnten Tagung in Aix-en-Provence tauchte nun aber auch eine ganze Reihe ernsthafter Gefahren auf, von denen einige hier nicht verschwiegen werden sollen. Als besonders häufig erweist sich offenbar im Anfangsstadium einer Gebetsgruppe ein gewisser Übereifer, der das oft mühsame Hinhören auf die Weisungen Gottes zu ersetzen sucht durch zweifellos gutgemeinte Eigen-Initiativen: Gnadengaben, die durch nichts zu erzwingen sind, werden an langfristig geplanten Veranstaltungen absolviert, das geistliche Format des Einzelnen und der Gruppe ratenweise aufzubessern. Die Hauptgefahr der Charismatischen Erneuerung scheint ihre unbewusste Ideologisierung. Mancherorts droht sie bereits zu einem katholischen Verein zu werden, mit seinen Statuten, seinem Fachjargon, seinem geistlichen Konsumzwang und einem nicht gerade schmalbrüstigen Selbstbewusstsein.

Die Tagung in Aix suchte dem Rechnung zu tragen: auf heilsam nüchterne Weise unterzog sie jeweils am Morgen den Vortag einer eingehenden Manöverkritik. Hier hatten die gastgebenden Franzosen ihre grossen Augenblicke: mit der Akribie und der Kultur, mit der nur französche Hausfrauen die Ingredienzen eines Potaufeu analysieren können, beugten sich Theologen wie Laien über jede kleinste Regung des Heiligen Geistes und der eignen wie der kollektiven Seele, die sie am Vortag zu verspüren vermeinten. Immerhin überzeugten Schärfe der Analysen und Freimütigkeit der Selbstkritik einen so skeptischen Beobachter wie den Provinzial der Pariser Jesuiten, Pater Marc Hoël — dem es auch dann noch nicht unwohl wurde, als man verkündete, klassische Pfingstler, Reformierte und Katholiken würden demnächst eine gemeinsame Charismatische Volksmission in einem eigens dafür angeschafften Tausendmannzelt starten, das die Runde um ganz Frankreich machen sollte. P. Hoël ins Ohr seines Nachbarn: «Ich hätte nicht den Mut dazu — aber die Kirche braucht solche Impulse. Vielleicht können wir davon noch etwas lernen . . . ».

«Der Geist weht, wo er will»

Sollte die Kirchengeschichte vor einem neuen Abschnitt stehen, dem «Zeitalter des Heiligen Geistes», wie der deutsche Dogmatiker Heribert Mühlen das nennt? Sollte das alte Europa tatsächlich bereit sein von dem jungen Amerika etwas anzunehmen — nicht nur das liebe Geld, sondern jetzt auch noch den Heiligen Geist? Kommt das Licht neuerdings von Westen? Ist es nicht doch ein Irrlicht? Eine Art Neon-Erleuchtung? Nähert sich der Reisende aus der Provinz mit diesen und ähnlichen Fragen wieder einmal Paris, dieser alten und ewig neuen Hauptstadt Europas, so verschlägt es ihm den Atem: Das Labyrinth der Autobahnen und Hochhäuser scheint amerikanischer als selbst Amerika. Konkret gesprochen: lernt der Pfarrer das Beten nicht bei den Charismatikern, so lernt der Fahrer es

[1] Das Buch ist inzwischen in deutscher Übersetzung erschienen (Verlag Otto Müller, Salzburg 1974).

[2] In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass ein Verzeichnis von 600 katholischen charismatischen Gebetsgruppen mit Angabe von Ort und Zeit der grundsätzlich öffentlichen Gebetstreffen jährlich erscheint, es ist über jede Buchhandlung zu beziehen: Directory of Catholic Charismatic Prayer Groups, Charismatic Renewal Services, Ann Arbor, Michigan. In der Ausgabe 1974 ist die Schweiz mit 7 Gruppen vertreten, diese Zahl dürfte sich inzwischen verdoppelt haben.

bestimmt in Paris, etwa in jener Schlangengrube aus Blech, Krach und Gestank, die als Boulevard Périphérique die gesamte Innenstadt umschlingt. Was immer die Nostalgiker der Aufklärung an Verhaltenspsychologie und Verkehrssoziologie bereithalten mögen: diesem Inferno auch nur einigermassen heil an Leib, Seele und Karosserie zu entkommen, gehört selbst für eingefleischte Pariser in die Domäne des Inkommensurablen. Nach der Erfahrung eines bis vor kurzem noch handfesten Rationalisten gibt es zum Überleben heute nur noch eines: «Beten, laut beten — mögen die Diderot und d'Alembert vor Schreck aus den Gräbern auferstehn». Mit anderen Worten: nicht jedes Licht, das von Westen kommt, muss deshalb schon ein Neon-Licht sein. Gott ist noch immer in einem Stall in Betlehem Mensch geworden, aber die Menschen haben auch noch immer das Recht sich zu irren. Irrtümer und Umwege, selbst wenn sie über Ozeane und Kontinente führen, können sich nachträglich als erstaunlich gradlinig erweisen. Die Charismatische Erneuerung selbst wenn sie aus Amerika kommt, hat heute alle Chancen, auch Europa im Sturm zu erobern. Wieweit dieser Sturm vom Heiligen Geist entfacht ist, wird sich im christlichen Alltag zeigen. Wie charismatisch die Charismatische Erneuerung wirklich ist, werden Enthusiasten wie Kritiker an ihren Früchten zu erkennen wissen.

Michael Marsch

Die katholische Kirche und die Bevölkerungsfrage

An der Weltbevölkerungskonferenz vom 19.—30. August 1974 in Bukarest nahm auch eine Delegation des Vatikans teil. Wir veröffentlichen hier einen kurzen Artikel aus dem «Informationsdienst 3. Welt», der von der Aussage eines der Delegierten ausgeht. (Red.)

«Unsere Position an der Bevölkerungskonferenz wird unmöglich sein. Einerseits verbietet uns die katholische Lehre, empfängnisverhütende Mittel anzuwenden, andererseits ist unser Planet durch die Bevölkerungsexplosion bedroht. Wir sind eingeengt zwischen unserer Treue zur Kirche und der sozialen Realität der heutigen Welt.» Die Überlegungen eines verantwortlichen Laien verraten den Konflikt mancher Katholiken. In Anbetracht des wachsenden inneren Aufstandes grosser Bevölkerungsmassen gegen die von ihnen als weltfremd bezeichnete Politik des Vatikans hat die Päpstliche Kommission Justitia et Pax (J+P) in verantwortungsvoller Weise versucht, die Position der Kirche zu klären. Sie hat ihre Überlegungen in einem bemerkenswerten Dokument zusammengefasst.

Die Stellung der katholischen Kirche gründet auf echter Sorge für soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde. Die Kirche kann nicht zulassen, dass die von der reichen Welt ausgebeuteten Entwicklungsländer zusätzlich noch das Opfer eines auf ihrem Buckel ausgetragenen Bevölkerungskrieges werden. Elend und Armut werden nicht durch Sterilisierung der Armen beseitigt, sondern durch einen Ausgleich der wachsenden Kluft zwischen Reichen und Armen und der Abschaffung der Privilegien der reichen Minderheiten.

Um glaubwürdig zu sein hat sich J+P die Mühe genommen, ihre Folgerungen wissenschaftlich zu begründen. Diese Übereinstimmung zwischen theologischer Haltung und wissenschaftlicher Analyse gibt ihren Vorschlägen ein beträchtliches Gewicht.

Im Jahre 2000 wird die Weltbevölkerung 7 Milliarden und im Jahr 2070 bereits 35 Milliarden Menschen zählen. Dank unserer Technik und den Kapazitäten der Erde wäre es theoretisch möglich, diese Riesenbevölkerung zu ernähren. Die Versuchung wäre daher gross, sich mit einem Appell an die Solidarität und für eine internationale Umverteilung zu begnügen. Die Autoren des Textes haben dies nicht getan. Zuviele Bedingungen müssten schon heute erfüllt sein: Landreform, Kontrolle des wirtschaftlichen Wachstums, gerechtere Verteilung der Einkommen usw. Die gegenwärtigen politischen Realitäten lassen aber eine solche Revolution in den kommenden Jahrzehnten als illusorisch erscheinen. Es gibt also keine andere Möglichkeit als das Bevölkerungswachstum einzudämmen.

Fehlende soziale Gerechtigkeit

Die Dritte Welt fordert, anstatt das Problem nur vom Blickwinkel der Überbevölkerung her anzugehen, sich mehr auf das Problem der sozialen Gerechtigkeit zu konzentrieren.

Die Überbevölkerung ist tatsächlich das Ungleichgewicht zwischen der demographischen Situation einer Region und deren Möglichkeiten, den Einwohnern ein angenehmes Leben zu ermöglichen und sie zu ernähren. Meistens ist dieses Ungleichgewicht nicht die Folge eines Bevölkerungs-Überschusses. «Die Entwicklungsländer heben einen anderen Faktor hervor: die Hindernisse, die die reichen Länder schaffen, indem sie die Ressourcen der armen Länder für ihre eigenen Vorteile monopolisieren. Die USA allein, die 6 % der Weltbevölkerung ausmacht, konsumiert 30 % der Weltreserven.»

Auch J+P legt das Hauptgewicht auf die sozialen Fragen. «In Anbetracht dessen, dass die hohen Geburtenraten besonders in den am wenigsten privilegierten Sektoren der Bevölkerung vorherrschen . . . , müsste sich die Entwicklungspolitik, eingeschlossen die demographische, auf sozio-ökonomische Fragen konzentrieren. Die Politik sollte in der Planung u. a. ein Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie vorsehen, genügend Arbeitsplätze schaffen, eine bessere Verteilung der Einkommen anstreben und die Möglichkeiten der Erziehung und der Beschäftigung der Frauen fördern. Die Massnahmen würden erlauben, das fundamentale Ziel der Entwicklung auf dem Gebiet der sozialen Gerechtigkeit zu verwirklichen und zu einer günstigen Evolution auch des demographischen Sektors beitragen.»

J+P kommt zum Schluss:

«Es gibt Fälle, wo die Führer der Kirche in den armen Ländern die Anstrengungen der Regierung zur Lösung der Bevölkerungsfrage beklagen, ohne sich um die inhumanen Zustände zu kümmern (zum Beispiel das Leben in Elendsvierteln), die eine Geburtenkontrolle als einzigen Ausweg erscheinen lassen und die die Menschen dazu bringen, die Rettung in der Abtreibung zu suchen. Oft ist das schreiende Elend eine Folge der systematischen Ungerechtigkeit der Reichen.

Solange die Führer der Kirche nicht bereit sind, die sozialen Ungerechtigkeiten entschieden zu verurteilen und offen Partei für die Opfer der Ungerechtigkeit in ihrer Gesellschaft zu nehmen, solange können sie die Anstrengungen anderer und der Opfer selbst, mit allen möglichen Mitteln der Misere zu entrinnen, nicht beklagen.»

Eric Sottas

Berichte

Theologische Fakultät Luzern eröffnet neues Studienjahr

Die Theologische Fakultät Luzern hatte am vergangenen 5. November ihren grossen Tag: die feierliche Eröffnung des akademischen Studienjahres 1974/75. Am Vormittag fanden sich Professoren und Studenten mit zahlreichen Gästen zur Eucharistiefeier in der Peterskapelle ein. Bischof Dr. Anton Hänggi feierte die Eucharistie mit dem Rektor der Theologischen Fakultät, Professor Dr. Oskar Stoffel SMB, den Regenten des Seminars St. Beat, Dr. Otto Moosbrugger und des Seminars Schöneck, Louis Zimmermann SMB. sowie dem neuernannten Professor für Fundamentaltheologie, Dr. Dietrich

Wiederkehr OFMCap. In seiner Homilie ging der Oberhirte vom Prolog des Johannes-Evangeliums aus. Unsere Aufgabe, so deutete Bischof Hänggi die Aufgabe einer theologischen Bildungsstätte, sei Dienst am Wort sowohl für die Lehrer wie auch die Studierenden. Das Wort ist auch das Ziel der Theologie. Darum sollte es auch zu einer Gottesbegegnung kommen. Jesus Christus, das menschgewordene Wort, ist der Weg und die Wahrheit. Darum müsse es auch um die ganze Wahrheit gehen. Der bischöfliche Homilet betonte dabei die Pflicht der Ausgeglichenheit und warnte vor der Gefahr der einseitigen Polarisierung.

An die Feier im Gotteshaus schloss sich der akademische Inaugurationsakt im Grossratssaal des Regierungsgebäudes an. Rektor Stoffel hatte die Freude, prominente Gäste begrüssen zu dürfen. An erster Stelle nannte er den Diözesanbischof, mit dem die Fakultät in besonderer Weise verbunden ist. In warmen Worten dankte er ihm für seine Bemühungen, dass die Fakultät durch das römische Dekret «Quae Lucernae» vom 25. Dezember 1973 auch im kirchlichen Bereich volle Anerkennung als theologische Ausbildungsstätte im Hochschulrang erhielt, die die Rechte der Gradverleihung einschliesslich der Habilitation vom 29. April 1970 bestätigte. Der Dank des Rektors galt aber auch dem Erziehungsdirektor Dr. Walter Gut, dem tatkräftigen Förderer der Fakultät auf staatlicher Seite.

Unter den weitern Vertretern der kantonalen Behörden entbot der Rektor den Willkommensgruss an Ständerat Dr. F. X. Leu und Grossratspräsident Dr. Karl Wick, sowie den Leiter des Planungsstabes für die Hochschule Luzern, Prof. Dr. Gerhard Hess von der Universität Konstanz und seine Mitarbeiter. Rektor Stoffel hiess auch die Rektoren der Kantonsschule Luzern und Erziehungsrat Dr. J. Fischer sowie die Leiter innerschweizerischer Kollegien willkommen. Ein besonderer Gruss galt den Regenten der Seminare St. Beat und Schöneck, Provinzial Dr. Josef Scherer von Werthenstein, Dekan Dr. P. Andreas Schmid von Engelberg, sowie den Seelsorgern von Stadt und Land, an ihrer Spitze den Domherren Joseph Bühlmann und Hermann Reinle.

Unter den Gästen, die Rektor Stoffel namentlich begrüsste, befand sich Prof. Dr. Dirk van Damme, Freiburg i. Ue., Prof. Dr. Gayari, Rektor der Theologischen Hochschule Chur, Prof. Dr. Rudolf Henning, Freiburg i. Br. und Prof. Dr. Fritz Büsser von der evangelisch-reformierten Fakultät Zürich.

Ein besonders herzliches Grusswort des Rektors galt seinen Kollegen, Professoren und Dozenten sowie den Studenten der Theologischen Fakultät und des Katechetischen Instituts. In diesem Studienjahr zählt die Fakultät 104 immatrikulierte Studenten, darunter 19 Gradanwärter und 14 Gasthörer. Am Katechetischen Institut sind 44 Diplomanden und 7 Teilhörer eingeschrieben. Diesen Herbst haben 18 Studenten ihr Theologiestudium an unserer Fakultät begonnen. Das ist eine erfreuliche und ermutigende Zahl nach der absteigenden Kurve der letzten Jahre.

Als erfreuliches Zeichen des inneren Ausbaus der Theologischen Fakultät Luzern sind auch die ökumenischen Kontakte zu werten, die durch die Schaffung neuer Dozenturen ermöglicht wurden. So wird in diesem Wintersemester Dr. Benjamin Uffenheimer von der Universität Jerusalem als Gastprofessor über das prophetische Erlebnis sprechen. Zum ersten nebenamtlichen Professor für ökumenische Theologie war letztes Jahr Metropolit Papandreou ernannt worden, der ebenfalls der Eröffnungsfeier beiwohnte. Ein jüdisch-christliches Symposion zum Thema «Volk Gottes» ist für den Monat März 1975 vorgesehen.

Im Mittelpunkt der Inaugurationsfeier stand die Rektoratsrede «Missionsstrukturen im Wandel». Da zum erstenmal ein Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem das Amt des Rektors bekleidet, lag es nahe, dieses für die Zukunft der Kirche lebenswichtige Thema zum Gegenstand der Rektoratsrede zu machen. Wir werden deren Wortlaut in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

Das Schlusswort hielt Erziehungsdirektor Dr. Walter Gut. Auch er gab seiner Freude Ausdruck über den inneren Ausbau der Luzerner Theologischen Hochschule und wies auf deren Aufgabe in der Gegenwart hin. Der Chef des kantonalen Erziehungswesens stellte die Fakultät in den Rahmen der geplanten Luzerner Hochschule hinein, die im besondern Dienste des Volkes stehen soll.

Die gehaltsvolle Inaugurationsfeier wurde durch gesangliche und musikalische Darbietungen der Studenten unter der Leitung von Bernhard Schibli verschönert.

Johann Baptist Villiger

Hinweise

Gebetswoche für die Einheit der Christen 1975

«Gottes Wille: Dass in Christus alles eins werde» (Eph 1,3—10), ist das Thema der Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar 1975. Die Ökumenische Centrale (Frankfurt am Main) hat für die Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen in der Bundesrepublik und der Schweiz und dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich dazu wiederum *Handreichungen* herausgegeben: ein Heft mit Texten für den Gottesdienst und ein Plakat mit der Titelgraphik des Heftes (Format 30 x 62 cm, mit freiem Raum für örtliche Angaben). Ausgeliefert werden die Handreichungen in der Schweiz von den Verlagen Basileia (Basel) und Kanisius (Freiburg).

Neuer Präsident des Verbandes Schweiz. Religionslehrer

An der Generalversammlung vom 8. November 1974 des Verbandes Schweiz. Religionslehrer in Baden wurde Dr. *Peter Bachmann,* Greifensee (ZH), zum neuen Präsidenten gewählt. Der VSR umfasst gegen achtzig reformierte und katholische, an Mittelschulen unterrichtende Religionslehrer; er ist Mitglied des Verbandes Schweiz. Gymnasiallehrer.

Vom Herrn abberufen

Karl Wyss, Pfarresignat, Wangen bei Olten

Am 20. August 1974 trat der Tod als Erlöser an das Krankenlager des Pfarresignats Karl Wyss. Der Heimgegangene stammte aus einer alten solothurnischen Bauernfamilie. Am 4. November 1902 erblickte Karl Wyss in Starrkirch-Wil bei Olten das Licht der Welt. Dort verlebte er auch seine Jugendjahre. Das Gymnasium durchlief er bei den Benediktinermönchen von Muri-Gries in Sarnen, mit denen er das ganze Leben verbunden blieb. Nach bestandener Matura im Sommer 1924 entschied er sich für das Studium der Theologie. An den theologischen Fakultäten von Innsbruck, Freiburg i. Ue. und Luzern, bereitete sich Karl Wyss auf sein späteres Wirken in der Seelsorge vor. Er gehörte zum ersten Ordinardenkurs, der am Lukastag 1928 das neuerrichtete Priesterseminar in der «Steinbrugg» zu Solothurn bezog. Mit 20 anderen Diakonen des Bistums Basel weihte ihn Bischof Josephus Ambühl am 7. Juli 1929 in der St. Ursenkathedrale zum Priester.

Als ersten Posten in der Seelsorge wies ihm sein Oberhirte 1929 ein Vikariat im Industrieort Neuhausen am Rheinfall zu. Das war damals die weitläufigste Diasporapfarrei des Kantons Schaffhausen mit vielen Unterrichtsstationen. Zwei Jahre wirkte Vikar Wyss an der Seite seines ersten Prinzipals, Pfarrer Johann Okle († 1958). Vor allem nahm er sich der Jugend an, die er auch ausserhalb der Schule in den Pfarrvereinen betreute. Dann kehrte er in seinen Heimatkanton zurück und leistete dort seine Lebensarbeit. Zuerst war er Vikar in Balsthal (1931—33). Dann betreute er während 23 Jahren die benachbarte Pfarrei Laupersdorf. Pfarrer Wyss war ein gewissenhafter Seelsorger, der seine Predigten und Unterrichtsstunden gut vorbereitete. Der temperamentvolle und aufgeschlossene Priester fand leicht den Zugang zu den jungen Leuten. Längere Zeit war er auch Kantonalpräses der Jungmannschaft. Nach der damals allgemein anerkannten pastoraltheologischen Methode jener Jahrzehnte widmete er seine besondere Sorge den bestehenden Pfarrvereinen und rief den Mütterverein ins Leben. Ein bleibendes Werk seiner Tätigkeit in Laupersdorf war die Renovation der Pfarrkirche St. Martin (1952). Durch eine rege und intensive Sammeltätigkeit hatte er jahrelang dieses Anliegen gefördert und schliesslich sein Ziel erreicht. Als äussere Anerkennung für das ge-

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Epiphanieopfer 1975

Voranzeige

Folgende drei Pfarreien werden Nutzniesser des Epiphanieopfers 1975 sein: *Kleinwangen (LU)* (Kirchenrenovation); *Les Marécottes (VS)* (Kapellenbau); *Perly-Certoux (GE)* (Kirchenbauschuld). Ein Aufruf der Schweizerbischöfe mit näheren Angaben wird folgen.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Hans Bättig, bisher Vikar an der Franziskanerkirche, Luzern, zum Pfarrer von St. Niklaus, Reinach (BL);

Franz Greber, bisher Pfarrer in Entlebuch, zum Pfarrer in Lengnau (AG);

Pater lic. theol. et lic. bibl. *Johannes Haymoz,* Koventual des Stiftes Einsiedeln, zum Spiritual des Schwestern-Institutes Heilig Kreuz, Cham;

Frau *Maria Klemm,* Dipl. Theol. zur Pfarreihelferin der Pfarrei Frenkendorf / Füllinsdorf (BL);

Bernhard Caspar-Meier, dipl. Theol. zum Pfarreihelfer in Menziken (AG).

Studientagung der Basler Liturgischen Kommission

Am 25.—27. November 1974 findet für die Mitglieder der Basler Liturgischen Kommission die neunte Studientagung über das Thema «Die Sakramentalien» (Segnungen und Weihen) im Haus Bethanien in St. Niklausen statt. Ziel der Tagung ist die Erarbeitung von Kriterien zur Beurteilung vorliegender Benediktionen und zur Schaffung neuer Modelle.

Paul Schwaller, Präsident

Bistum Chur

Ernennung

Kanonikus *Gieri Candinas* wurde zum Seelsorger an der Psychiatrischen Klinik Waldhaus, Chur, ernannt. Wohnsitz bleibt in Surrhein.

Weiterbildungskurse

Zum diözesanen Weiterbildungskurs treffen sich die Dekanate *Winterthur* vom 18. bis 22. November und *Zürich-Stadt* vom 25. bis 28. November 1974 im Priesterseminar Chur.

Im Herrn verschieden

Msgr. Ludwig Soliva, Dompropst, Chur

Ludiwg Soliva wurde am 26. Januar 1893 in Medel (Lucmagn) geboren und am 21. Juli 1918 in Chur zum Priester geweiht. Nach kurzen Aushilfen in Schübelbach und Zürich-St. Peter und Paul kam er als Vikar nach St. Moritz. Von 1921—1932 war er Pfarrer in St. Moritz, 1932—1942 Pfarrer in Samedan, 1942—1948 Vikar und Kapellmeister an der Kathedrale Chur, 1948—1961 Domsextar und Dompönitentiar in Chur, 1961—1963 Domkantor, 1962—1969, Generalvikar des Bistums Chur, 1963—1974 Dompropst. Er starb am 7. November in Chur und wurde daselbst am 11. November 1974 auf dem Priesterfriedhof der geweihten Erde übergeben.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Weisungen über die Busse

Wir machen die Priester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg darauf aufmerksam, dass die Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Busse (s. letzte Nummer der SKZ S. 733—735 und «Evangile et Mission» S. 714) in der Westschweiz am nächsten Aschermittwoch, dem 12. Februar 1975, in Kraft treten. Die Wartezeit soll der Vorbereitung der Priester und Gläubigen dienen.

Die bischöfliche Kanzlei

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

Abbé *Demetrio Guarato,* Priester aus dem Bistum Vicenza, zum Vikar an der Italienermission von Lausanne;

P. *Emmanuele Chimienti* zum Vikar an der Italienermission von Yverdon;

P. *Pierre Emonet,* OP, zum Spiritual des Dominikanerinnenklosters von Estavayer-le-Lac (P. Emonet bleibt gleichzeitig Philosophieprofessor am Kollegium St. Michel in Freiburg);

P. *Venance Parplan,* Kapuziner, zum Gefängnisseelsorger von La Chaux-de-Fonds (P. Venance behält seinen Wohnsitz in Le Landeron und versieht weiterhin seine bisherigen Aufgaben);

Abbé *Henri Mauron,* bisher Vikar in Romont, zum Pfarrhelfer in Carouge.

Im Herrn verschieden

Bernardin Kolly, Resignat, Mentagny-la-Ville

Bernardin Kolly wurde am 10. August 1894 in seinem Heimatort Essert geboren und am 11. Juli 1920 in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Lausanne (Sacré-Cœur) von 1920 bis 1921, Kaplan in Les Sciernes (1921—1926), Pfarrer von Rueyres-les-Prés (1926—1929), Pfarrer von Estavannens (1929—1946), Pfarrer von Seiry (1946—1951), Pfarrer von Berlens (1951—1953). Hierauf wurde er Spiritual in Seedorf (bis 1960) und Spiritual in Vuadens (Hospice St-Vincent) 1960—1973. Er starb am 2. November 1974 als Resignat in Montagny-la-Ville und wurde am 5. November in Treyvaux bestattet.

---

lungene Werk schenkte ihm die Gemeinde Laupersdorf 1968 das Ehrenbürgerrecht.
Karl Wyss war von Natur ein frohmütiger Mensch. Und doch litt er schon als junger Priester unter seelischen Depressionen. Diese psychischen Leiden zwangen ihn schliesslich, auf die Pfarrei Laupersdorf zu resignieren und sich vorübergehend von der Seelsorge zurückzuziehen. Ein chirurgischer Eingriff eines bekannten Schweizer Spezialisten verlief erfolgreich. Karl Wyss konnte wieder in die Seelsorge zurückkehren. Ein zweites Mal kam er als Vikar nach Balsthal. In seinem jüngeren Mitbruder Stanislaus Wirz, der damals Pfarrer von Balsthal war, fand er einen verständnisvollen Vorgesetzten. 13 Jahre wirkte er als geschätzter Vikar in Balsthal (1960—1973).
Zuletzt zog sich Karl Wyss als Hausgeistlicher in das Marienheim in Wangen bei Olten zurück. Geläutert durch die langen seelischen Leiden durfte er nach 45-jährigem priesterlichen Dienst zum Vater der Barmherzigkeit heimkehren. Die letzte irdische Ruhestätte fand der müde Dulder am vergangenen 23. August im Schatten seiner einstigen Pfarrkirche in Laupersdorf. Er ruhe im Frieden des Herrn.

Johann Baptist Villiger

Neue Bücher

Weibel, Rolf: Christus und die Kirche. Das ökumenische Gespräch über die Kirche, Zürich, Benziger-Verlag, 1972, 176 Seiten.
«Christus und die Kirche» — ein Buch zur richtigen Zeit. R. Weibel versucht für das stagnierende ökumenische Gespräch neue

Impulse zu vermitteln, was bei einem römisch-katholischen Autor heute besonders zu würdigen ist. Der Verfasser nimmt einen «Vergleich der Grundaussagen» (S. 8) der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils mit den Berichten der vierten Faith-and-Order-Konferenz in Montreal und anderen Dokumenten vor und will «die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Verständigung» (S. 8) im Kirchenverständnis herausarbeiten; Divergenzen und gerade auch Konvergenzen werden festgestellt. Konfessionsvergleichend, den christologischen Gesichtspunkt scharf hervorhebend und den Weltbezug der Kirche betonend, geht Weibel methodisch dieses Ziel an. In vier Komplexen fasst er das Thema von Montreal in den Blick: «Christus und die Kirche», «Der Heilige Geist und die Kirche», «Das Amt und die Ämter in der Kirche», «Einheit und Sendung der Kirche». Klar gegliedert referiert Weibel in den vier Teilen zunächst die Berichte der Theologischen Kommission, und zwar getrennt die der nordamerikanischen Sektion und die der europäischen Sektion; er hält sich hier eng an den Wortlaut der Kommissionstexte. In einem zweiten Kapitel stellt der Autor dann jeweils einen ökumenischen Vergleich an. Der Leser nimmt dieses zweite Kapitel mit besonderem Interesse zur Kenntnis; in dialogischer Form werden hier unter Heranziehung weiterer Texte des ÖRK, Dokumente des II. Vatikanums und Stellungnahmen verschiedener Theologen Übereinstimmungen und Grenzen innerhalb verschiedener Problemfelder der Ekklesiologie aufgezeigt. So wird auf den gemeinsamen heilsgeschichtlich-trinitarischen Ansatz in den Texten der Theologischen Kommission und den Konzilsdokumenten hingewiesen (S. 34); es wird die eschatologische Ausrichtung der Texte festgestellt (S. 42); es werden die Kirche als Versammlung durch den Heiligen Geist (S. 63), die christologische Grundlegung des besonderen Amtes (S. 87) und der Weltbezug der missionierenden Kirche als Gemeinsamkeiten herausgearbeitet (S. 147 ff.). Andererseits betont Weibel mit Nachdruck, dass «neben der apostolischen Amtsnachfolge als Sukzession durch Ordination ... die kirchliche Jurisdiktion und, als Spezialfall der Jurisdiktion, das unfehlbare Lehramt im Bereich der Theologie und der Lehre von den Ämtern in der Kirche das wichtigste ökumenische Problem sein» dürften (S. 117). Das Ziel ökumenischer Bestrebungen sieht der Autor — mit vielen anderen — nicht in einer «bestimmten Einheit», sind doch Elemente der wahren Kirche auch in anderen Kirchen anzuerkennen S. 143); das Konvergenzmodell steht hier im Hintergrund. Über die verfassungsmässige «Gestalt der Einheit» (S. 161), die Weibel in einer Vereinigung des konziliaren und des päpstlichen Elements zu finden sucht (S. 100 f), muss nach Meinung des Autors auf einem universalen Konzil gesprochen werden. Weibel greift damit einen Gedanken der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala auf (Bericht der Sektion I,19). Bedingungen für ein universales Konzil mitzuschaffen, ist das Anliegen dieses Buches (S. 164). Es führt zugleich die Notwendigkeit der Arbeit an einer ökumenischen Methodologie neu vor Augen. Es ist ein Buch, das von möglichst vielen Kirchenvertretern, gerade auch von Vertretern der römisch-katholischen Amtskirche, gelesen werden sollte, wendet sich der Autor doch gerade auch an die Kirchen S. 163 f). *Michael Plathow*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit.

Kirche — Staat im Wandel. Eine Dokumentation. Verfasser: Eugen Isele, Johannes Georg Fuchs, Léon Gauthier, Claus Meister, Walter Sigrist, Georges Bavaud, Urs Josef Cavelti und Paul Schärer. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. Vertrieb: Bern, Geschäftsstelle des Schweiz. evangelischen Kirchenbundes, Sulgenauweg 26, 1974, 108 Seiten.

Brantschen, Johannes Baptist: Zeit zu verstehen. Wege und Umwege heutiger Theologie. Zu einer Ortsbestimmung der Theologie von Ernst Fuchs. Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Band 9. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1974, 292 Seiten.

Mutter Marie-Yvonne: Wenn du nicht Gott wärst. Neue Briefe über den Glauben. Aus dem Französischen übersetzt von Curt Winterhalter. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1974, 144 Seiten.

Reiner, Arthur: Ich sehe keinen Ausweg mehr. Suizid und Suizidverhütung. Konsequenzen für die Seelsorge. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag/München, Chr. Kaiser-Verlag, 1974, 249 Seiten.

Schwermer, Josef: Psychologische Hilfen für das Seelsorgegespräch. München, Don Bosco-Verlag, 1974, 120 Seiten.

Zukunft der Ökumene. Drei Vorträge von Heinrich Stirnimann, Willem Adolf Visser t'Hooft und Hans Jochen Margull. Ökumenisches Beiheft zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Heft 7, herausgegeben vom Institut für ökumenische Studien. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1974, 42 Seiten.

Thomas, Leonhard: Eucharistie — Busse — Krankensalbung. Frage und Antwort 6 Band. Mödling, Verlag St. Gabriel, 1974, 88 Seiten.

Antes, Peter / Uhde, Bernhard: Aufbruch zur Ruhe. Gedanken über Meditation in Hinduismus, Buddhismus und Islam. Topos-Taschenbücher Band 27. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1974, 155 Seiten.

Böhm, Anton: Leben im Zwiespalt. Der moderne Mensch zwischen Angst und Hybris. Versuch einer Zwischenbilanz unseres Zeitalters. Herder-Bücherei Band 500. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1974, 208 Seiten.

Gillen, Otto, Mensch im Spiegel. Meditationen, Gedanken, Erfahrungen. Ruit bei Stuttgart, Schwabenverlag, 1974, 111 Seiten.

Légaut, Marcel: Der alte Glaube und die neue Kirche. Erfahrungen eines Christen. Herder-Bücherei Band 503. Ins Deutsche übersetzt von Emil Kohl. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1974, 126 Seiten.

Mross, Georg: Ins Ohr gesagt. Gespräche mit geplagten Zeitgenossen. Herausgegeben von Erich Kock. Hildesheim, Bernward-Verlag, Kavelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1974, 108 Seiten.

Pastorale 2. Krankheit und Tod. Handreichung für den pastoralen Dienst. Herausgegeben von der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1974, 92 Seiten.

Pastorale 2. Caritas und Diakonie. Handreichung für den pastoralen Dienst. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1974, 92 Seiten.

Pesch, Otto Hermann: Kleines katholisches Glaubensbuch. Topos-Taschenbücher Band 24. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1974, 134 Seiten.

Kurse und Tagungen

Die Chance des Evangeliums im Ordensleben heute

Vom 2. bis 5. Januar 1975 (Beginn 18.00 Uhr, Ende 13.00 Uhr) findet im *Bildungshaus Bad Schönbrunn* eine Tagung für Ordensmänner statt. Dazu eingeladen sind Patres, Brüder und Studenten der verschiedenen Gemeinschaften. In der Begegnung der vielfältigen Charismen und Aufgaben möchten wir von neuem erfahren, welches die bleibende Aussage des Ordenslebens für unsere Zeit ist. Wir möchten Sie einladen, Ihre Erfahrung mit uns zu teilen. *Anmeldungen* bis 15. Dezember 1974 an: Bruder Tutilo Ledergerber, Klinik Franziskusheim, 6317 *Oberwil-Zug* (Telefon 042 - 21 11 13).

Priesterexerzitien

im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen, vom 18. bis 21. November 1974. Exerzitienleiter: Dr. P. *Barnabas Steiert* OSB, Kloster Engelberg. *Kurhaus Oberwaid, 9016 St. Gallen,* Telefon 071 - 24 23 61.

in *Bad Schönbrunn* vom 18. bis 22. November 1974. *Thema:* «Gott ist getreu». Besinnung über Gottes Verhalten zu den Men-

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr.

schen. Exerzitienleiter: P. *Jean Rotzetter* SJ. Anmeldungen an die Direktion Bad Schönbrunn, 6311 *Edlibach* (ZG), Telefon 042 - 52 16 44.

Laientheologen — Verlegenheit oder Chance für die Kirche?

Dieser Frage ist die Tagung der Paulus-Akademie vom *22./23. November 1974* gewidmet. Sie soll zu einem Gespräch zwischen den Laientheologen und jenen führen, die in Diözese und Gemeinde besondere Verantwortung tragen. Deshalb sind nicht nur Laientheologen und Theologiestudenten, sondern ebenso Katecheten, Priester, Kirchenpfleger und Seelsorgeräte dazu eingeladen. Anmeldungen: Paulus-Akademie Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Tagungen für Spital- und Krankenseelsorger

Besinnungstag im Bildungshaus Bad Schönbrunn, Beginn: 26. November um 16.00 Uhr, Schluss: 27. November um 10.30 Uhr. Neben den üblichen Geschäften und dem Erfahrungsaustausch bilden den Schwerpunkt der Jahresversammlung der Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger der deutschsprachigen Schweiz Meditationen mit Prof. F. Furger über *«Christus und die Kranken»*.
Anschliessend findet die Interdisziplinäre Arbeitstagung mit Ärzten, Schwestern, Sozialarbeitern und Seelsorgern statt über *«Unsere Sorge um Langzeitpatienten und unheilbar Kranke»*. Schluss dieser Tagung: 28. November um 16.000 Uhr.

Anmeldungen für beide Tagungen nimmt das Bildungshaus Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44, entgegen.

Pfarrhaushälterin — ein neues Berufsbild

Der Beruf der Pfarrhaushälterin ist ein «kirchlicher Beruf», ein Frauenberuf mit der Möglichkeit, verschiedenste Begabungen und Kenntnisse zu entfalten. Der Dienst im Priesterhaushalt ist eine sinnvolle frauliche Aufgabe und verlangt ein gewisses Mass an Idealismus. Um Interessentinnen für diesen Beruf über Berufsbild, Aufgaben, Voraussetzungen, Anstellung und Bezahlung, Stellung und Rechte genauer zu informieren, findet im *Bildungszentrum Einsiedeln* am Samstag/Sonntag, dem *7./8. Dezember 1974* ein Einführungsweekend statt. Anmeldung und Anfrage um genaues Programm bitte an die Information kirchliche Berufe Hofackerstrasse 19, 8032 *Zürich* Telefon 01 - 53 88 87).

Filmmesse 1974 der CAF — St. Gallen

(Für Interessenten der Region Ostschweiz)

Auf diese am *Mittwoch, dem 20. November 1974,* im Pfarreiheim St. Fiden — St. Gallen stattfindende *Visionierung von Kurzfilmen* des ökumenischen Filmkreises St. Gallen ist an dieser Stelle vor einiger Zeit bereits hingewiesen worden. In jener Publikation war davon die Rede, dass auf Ende Oktober an die Eingeladenen (Lehrer aller Stufen und sämtliche kirchliche Mitarbeiter aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau) gedruckte Programme verschickt würden. In der Zwischenzeit hat es sich herausgestellt, dass die mit dem Versand von mehr als 1200 persönlichen Einladungen verbundene Arbeit weder lohnend, noch von der CAF — St. Gallen zu bewältigen wäre. Deshalb gelangt die Veranstalterin nochmals auf diesem Wege an den angesprochenen Personenkreis in der Meinung, mit dieser Bekanntmachung alle Interessenten zu erreichen.
Tagungsort: Kath. Pfarreiheim St. Fiden, Greithstrasse 7 a, 9000 St. Gallen (Nähe Kantonsspital, bei Post St. Fiden, genügend Parkplätze in der Umgebung). Beginn: 9.00 Uhr. Kosten: Fr. 15.— (werden während der Tagung erhoben, Mittagessen inbegriffen). Anmeldungen per Postkarte oder Telefon nimmt bis Montag, 18. November 1974, entgegen: Geschäftsstelle der CAF — St. Gallen, St. Magnihalden 9, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 76 29 (Auskünfte und det. Programm dort verlangen).

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Magnus Löhrer OSB, Professor, Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich

Dr. P. Michael Marsch OP., 9631 Hemberg (SG)

Eric Sottas, Neufeldstrasse 9, 3000 Bern

Leobuchhandlung
Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen

Wir empfehlen:

Jesus Gottessohn

Begegnung und Bekenntnis
Bilder E. Lessing, Text E. Weiler
149 Seiten (75 Bilder), Fr. 36.50

Eine aus dem Bildband «Der Mann aus Galiläa» gestaltete Sonderausgabe. Ein besonders reich illustriertes Jesusbuch mit einem modernen Text zum Verständnis der Botschaft Jesu. — Ein preiswertes Geschenkbuch.

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Zu verkaufen (wegen Umstellung auf ein grösseres Modell)

Trocken-Fotokopierautomat 3M
Modell 209
Occasion, in einwandfreiem Zustand, Fr. 750.—

Zentralstelle Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 75 38.

Kreuzweg gesucht

Eine Berggemeinde steht vor der Innenrenovation ihrer Kirche. — Sie besitzt Kunstwerke aus Gotik und Barock, leider aber keinen entsprechenden Kreuzweg. Möglicherweise steht irgendwo der Richtige unbenützt herum . (Gemälde oder Relief) Masse erbeten.

Meldungen nimmt dankbar entgegen Chiffre 8257 Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Skilager noch frei

Ab 26. Dezember 1974 ist das Burgerhaus Oberwald (VS) noch frei. 1368 m ü. M., 57 Plätze. Schneesicher, Sessellift, Loipen.
Haus mit 150 Betten in Les Bois (J. B.) frei vom 28. Juni bis 12. Juli 1975.

Auskunft und Vermietung: R. Zehnder, Hochfeldstrasse 88, 3012 Bern, Telefon 031 - 23 04 03; B. Greter, Zürich, Telefon 01 - 53 73 93; W. Lustenberger, Kriens, Telefon 041 - 45 19 71.

Für die Restauration der Pfarrkirche von Reckingen (gebaut 1744) wird ein

Altarbild

gesucht. Patrozinium: 8. September Maria Geburt. Hinweise nimmt dankbar an: Pfarramt, 3981 Reckingen. Ws.

Altersnachmittage

mit Leonardo Zauberei
6015 Reussbühl
Telefon 041 - 22 39 95
Ikonen wie «Echt» zu verkaufen zugunsten der Lepra-Kranken Handarbeit von Leonardo.

OFA
Ihr Partner wenn es um Inserate geht
ORELL FÜSSLI WERBE AG
Luzern Frankenstrasse 7/9

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Präzisions-Turmuhren
Schalleiter-Jalousien
Zifferblätter und Zeiger
Quarzuhren ferngesteuert durch Zeitzeichen

Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge
Lied-Anzeiger

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen
auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,
einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Welche Kirchgemeinde oder Pfarrei

hat Interesse, sich **am Bau eines Ski- und Ferienlagerhauses zu beteiligen.** Bauplatz und Pläne für ein Haus mit ca. 70 Plätzen liegen vor.

Standort: Rinderbühl / Emmetten (NW) in schönstem Ski- und Wandergebiet.

Auskunft erteilt Franz von Holzen, Pfarrer, 6373 Ennetbürgen (NW), Telefon 041 - 64 11 78.

Erkältungsanfälliger

Priester sucht Pension

auf längere Zeit in einem Klima, das nicht so nebelreich ist, wie an den bisherigen Seelsorgestellen, seit ich mein Pfarramt in einem Föhngebiet aufgegeben habe. Voraussetzung tägliche Zelebrationsgelegenheit in warmer Kapelle. Termin: Nach Neujahr 1975. Bin in keiner Weise pflegebedürftig und zu jedem Priesterdienst im Hause bereit.

Zuschriften mit klaren Angaben erbeten unter Chiffre 8269 an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Bei der **römisch-katholischen Kirchgemeinde Chur** ist auf Beginn des Schuljahres 1975/76 (August 1975), nach Möglichkeit früher, die Stelle eines

Rektors / Katecheten

zu besetzen. Einem erfahrenen Katecheten, geistlichen oder weltlichen Standes, der nebst einem halben Pensum Religionsunterricht Freude hat, an der Organisation des Religionsunterrichtes, Weiterbildung des Personals usw., bietet sich bei zeitgemässen Anstellungsbedingungen eine dankbare Aufgabe.

Interessenten richten ihre Anmeldung an die Katechetische Kommission, Kirchgemeindesekretariat Hof 5, 7000 Chur.

Auskunft erteilt Kommissionspräsident Dompfarrer Paul Carnot, Telefon 081 - 22 20 76, oder das Kirchgemeindesekretariat, Telefon 081 - 22 39 04.

Bekleidete KRIPPENFIGUREN
handmodelliert
für Kirchen und Privat

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Messgewänder

sind beim Gottesdienst nicht nur Nebensache, sie können der Feier ein gediegenes Gepräge geben. Unsere schönen Modelle werden Sie begeistern; wir zeigen sie Ihnen gerne.

Für Ihre Pfarreivereine empfehlen wir Ihnen unser grosses Sortiment der St. Niklausartikel.

RICKENBACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18